Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

D. M. J. Marx, Churfürstl. Cöllnischen Hofmedicus Vermischte Beobachtungen

Marx, Jacob

Hannover, 1787

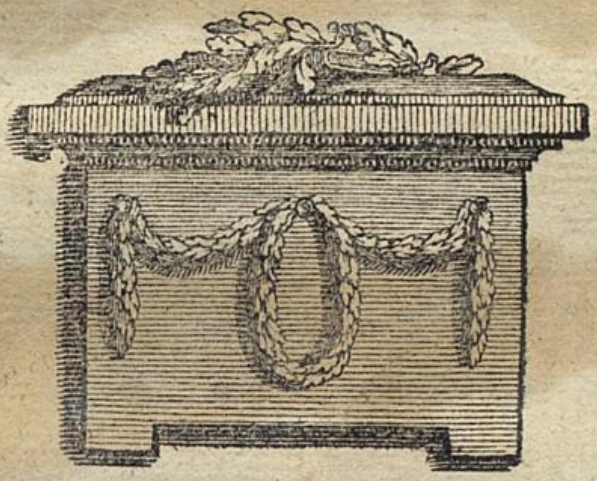
urn:nbn:de:gbv:45:1-9629

Visual Library

D. M. J. Marx,

Churfürstl. Cöllnischen Hofmedicus

Vermischte Beobachtungen.



Dritte Sammlung.

Hannover,
in der Schmidtschen Buchhandlung,
1787.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Die günstige Aufnahme der zwey ersten Sammlungen meiner Beobachtungen veranlaßt die dritte, worin ich vorzüglich diejenigen Aufsätze aufgenommen habe, welche größtentheils einen Bezug auf den Innhalt der zweyten Sammlung haben, wodurch manches weiter ausgeführt, manches berichtiget wird.

Vor einigen Jahren überzeugten mich bey einem Kinde von zehn Jahren abgegangene Kürbiskörnernartige Stücke des Bandwurms von der Gegenwart desselben. Ich gab das gefeilte Zinn, den folgenden Morgen gieng der anderthalbellenlange Wurm ganz ab. Die davon erregten Beschwerden verschwanden, und es folgte beym fortgesetzten Gebrauche des Zinns weiter nichts von dem Wurm. —

Es traf sich, daß zu der Zeit Fremde von einer benachbarten Stadt in dem Hause der Eltern dieses Kindes zugegen waren: diese bewunderten die geschwinde Wirkung des Mittels und sagten, daß in ihrem Orte viele an dieser Krankheit laborirten, einige davon abzehrten, keins von den angewandten Mitteln und selbst nicht das berühmte **Ruffortsche** dagegen helfe, welches der gelehrte Arzt des Orts selbst nachher in einem freundschaftlichen Briefe bestätigte.

Sie kamen nach Hause, machten diese Cur ihrem Arzte bekannt, und dieser ersuchte mich dann, ihm das Mittel, dessen ich mich dabey bediente, genau anzuzeigen. Ich konnte ihm in einem freundschaftlichen Briefe nicht mehr sagen, als das, was ich schon im Jahre 1772. darüber angegeben hatte.

Dieser würdige Arzt berichtete mir darauf, daß nach einem achttägigen Gebrauche des Zinns in Verbindung eines abführenden Mittels zu dreymal einige ellenlange Ende des Bandwurms bey einer sechzigjährigen Fraue abgegangen. Die Kranke blieb seit der Zeit

von

von den vormaligen Zufällen, und also wahrscheinlich von ihrem Gaste befreyet. Jedoch nach vier Wochen wollte der Arzt, der Sicherheit wegen, das Mittel wiederholen lassen: allein als es in der Apotheke wieder gemacht werden sollte, und der neugierige Apotheker den Ueberbringer des Recepts fragte, wie sich die Frau bey dem Gebrauche des Zinns befände; so war die Kranke aller guten Wirkung des Mittels ungeachtet zur Fortsetzung desselben nicht zu bewegen; da sie sich einbildete, Zinn sey Gift.

Bey einer zweyten Kranken, schreibt derselbe Freund mir, hat das Zinn (ich weis nicht, ob Zinnpulver oder gefeiltes Zinn darunter verstanden wird) allein die Wirkung nicht gethan, ein abführendes Mittel aber nachher gegeben, führte 6 bis 8 Ellen vom Wurm ab.

Besagter Vorfall und dergleichen andere munterten mich bey dem noch nicht allgemein in Deutschland anerkannten Nutzen des Zinns wider den Bandwurm, zu dem im ersten Abschnitte geleisteten **Versuch einer Geschichte des Zinns**, auf.

Freylich sind das jetzt keine Neuigkeiten, die ein Alston im Jahre 1747. vom Zinnpulver und ich 1765 und 1772. vom gefeilten Zinn angezeigt habe: allein, mich deucht, dergleichen Bestätigungen sind immer willkommen.

Auf diesen folgt der zweyte Aufsatz, **Versuch einer Geschichte der Färberröthe,** der sein Daseyn dem von einem **Home** und **Cullen** geäußerten Wunsche zu einer nähern Bestimmung der Wirkung dieses Mittels bey dem hinterhaltenen Gewöhnlichen des Frauenzimmers vorzüglich zu verdanken hat.

Einem praktischen Arzte wird man es zu gute halten, wenn beyde Versuche nicht vollständig genug ausgefallen sind.

Die in der Folge wahrgenommene Unzuverläßigkeit der von andern und mir wider die fallende Sucht empfohlnen **Pomeranzenblätter,** die ich in einem und andern, unter andern auch in angezeigtem Falle nützlich gefunden habe, verpflichtet mich zum dritten Aufsatze, **Geschichte einer Nervenkrankheit,** die nach meiner Meynung gewiß anmerkungswerth ist; wodurch ich zugleich zeige, daß es bey Nervenkrankheiten

besser

besser gethan sey, auf die Grundursache zu sehen, als allein specifische Nervenmittel zu versuchen.

Die von mir im Jahre 1772. und also in der Uebersetzung erzählte Heilmethode wider das **Blutbrechen** schien mir selbsten bey erlangter mehrerer Erfahrung hierüber nicht einleuchtend. — Pflicht war es, eine nachher von mir angewandte bessere Methode dem medicinischen Publikum vorzulegen, und manches was darüber gesagt wird, zugleich aus Erfahrung zu berichtigen.

Letztere Beobachtungen von einer **Versezzung** zeigt die Kräfte der Natur in ihrem Maaß, welche oft allein Krankheiten weit zuverläßiger hebt, als wenn sie durch wirksame Mittel gestöhrt wird.

Man wird überhaupt aus dem ganzen abnehmen, daß ich weniger sonderbare und seltene, mehr aber solche Beobachtungen gewählt habe, welche praktische, sind es auch bekannte Wahrheiten, die aber doch Aufmerksamkeit erfordern, bestätigen.

Ich überlasse es andern zu beurtheilen, ob ich meine von einer mühsamen Praxis übrige

Erholungsstunden, die ich auch unserer Kunst zu widmen, mir zur Pflicht gemacht habe, nicht unnütz angewandt habe. — Ist dies, so finde ich mich für diese Mühe sattsam belohnt, und meine Wahl vollkommen gerechtfertigt.

In=

Inhalt.

1) Ueber die Unschädlichkeit und den Nutzen des Zinns.

2) Versuch einer Geschichte der Färberröthe als Arzneymittels.

3) Von einer besondern Nervenkrankheit.

4) Ueber das Blutbrechen und ein Mittel dagegen.

5) Von einer Versetzung durch Leibesverstopfung.

Landesbibliothek Oldenburg

I.

Ueber

die Unschädlichkeit und den Nutzen des Zinns.

Landesbibliothek Oldenburg

I.

Ueber die Unschädlichkeit und den Nutzen des Zinns wider den Bandwurm.

Auf Höfflers, Geoffroys, Henkels und Marggrafs Untersuchungen mit dem Zinn hegte man ein Mißtrauen gegen dieses Metall, und trauete ihm nicht viel gutes zu. — Theils glaubte man, es habe viele Verwandtschaft mit dem Bley, und äußere wie dieses schlimme Wirkung auf die Nerven; theils besorgte man Schaden von dem in ihm versteckten Arsenik; auch schrieb man lezterem die vom Zinn bekannte Wirkung wider Würmer zu, wie ich schon anderwärts a) erinnert habe, allein die von mir daselbst angeführten Fälle überzeugen zur Gnüge, daß das Zinn, ohne irgend einen Nachtheil oder einige Beschwerden zu verursachen, genommen werden könne, und nunmehr erhellet auch aus Bayens chemischen Untersuchungen über die-

a) Observat. med. Berol. 1772. u. der Uebers. 2te Sammlung S. 12.

dieses Metall, b) daß zwar das mehreste zum Gebrauch verarbeitete europäische Zinn etwas Arsenikalisches bey sich führet, daß aber diese Substanz 1) ein wahrer Arsenikkönig, 2) in innigster Mischung, 3) in gleichförmiger Vertheilung, 4) äußerst geringer Menge, nemlich nur ein Gran in einer Unze, und oft noch viel weniger demselben beygemischt sey. Daß es mithin ohne einige Gefahr gebraucht und sogar innerlich genommen werden könne. Bayen bestätiget auch diese seine Behauptung durch Versuche, die er mit dem Zinn an Thieren gemacht hat. Keines von den Thieren empfand davon irgend eine schädliche Wirkung. — Er hat seine Untersuchungen mit dem indischen (dem Banka- und dem Malakazinn) und englischen Zinn angestellt. Von Herrn D. Leonhardi aber haben wir eigene Untersuchungen über das sächsische und böhmische Zinn zu erwarten, wodurch derselbe jene Lücke ergänzen wird.

Zinn und die davon präparirten Arzneyen, als sein Salz, das antihektische poterische Mittel, das sogenannte mosaische Gold u. d. gl. wurden nach Art der Alten als Leber- und Muttermittel angesehen, in hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, in Con-

b) Beantwortung der Frage: ob man sich ohne Gefahr zum ökonomischen Gebrauche der zinnernen Gefäße bedienen könne. Aus dem Französischen übersezt von D. J. G. Leonhardi. Leipzig 1784.

Landesbibliothek Oldenburg

Convulsionen, selbst in der fallenden Sucht auch Lungenkrankheiten innerlich, imgleichen wider verschiedene Umstände äußerlich empfohlen. Allein da ihr Nutzen sich nicht durch Erfahrung bestätigte, enthielt man sich gänzlich ihres Gebrauches. Hill a) sagt zwar, in der Wuth vom Bisse wütender Hunde sey es zu seiner Zeit von Nichtaerzten gebraucht worden. Van Swieten fand es aber nicht bestätigt. — Wir lesen, daß verquiktes Zinn zu einem Skrupel täglich genommen, bey einem aussätzigen Soldaten eine vollkommene Heilung bewürkte, b) ob diese Wirkung dem Zinn zuzuschreiben sey, steht mit Recht zu bezweiflen. Wider Würmer aber hat sich der Nuzen des gefeilten und gepülverten Zinns bestätigt: wovon wir hier fremde und eigene Erfahrungen anführen wollen.

Paracelsus soll der erste Arzt gewesen seyn, der den Gebrauch des Zinns wider die Würmer anzeigte. Bey diesem finde ich aber das kalzinirte vorgeschrieben, und zwar in einer ganz besondern Zusammensezzung: Er lies drey Quentin Zinn, vier Unzen Küchensalz und eine Unze Asphalt kalziniren, und gab davon ein halbes bis zu einem ganzen Quentin c) und anderwärts d) giebt er ein Pulver an, welches aus einer

a) History, of the materia medica.

b) Recueil period.

c) De restituta utriusque medicinæ vera praxis, ibid. 191. Lugduni 1578.

d) oper. vol. II. p. 82.

ner Unze Zinn, Koloquintensaamen und Wegerich, von jedem anderthalb Loth besteht, und schreibt die Dosis zu einer Unze bis anderthalb vor, welches wol ein bis anderthalb Quentin heißen soll. — Auch von dieser Dosis würde ich Grimmen und Bauchschmerzen befürchten.

Felix Platerus, ein Arzt zu Basel, der 1614. im 78sten Jahre seines Alters starb, folgt auf diesen, der das Wasser, worin geschmolzenes Zinn mehrmals gelöscht worden, wider Würmer aus Erfahrung empfiehlt e) und promptissimum remedium ad enecandos omnis generis intestinorum vermes nennt. — Unschädlich kann freylich das Mittel seyn, ob es aber von einigem Nutzen, solte ich nicht vermuthen.

Ich habe mir vergebens Mühe gegeben, bey sonst irgend einem Alten das Zinn gegen Würmer empfohlen zu finden. Lemery f) giebt zwar die nachher zu beschreibende Art das Zinnpulver zu verfertigen an, allein er sezt hinzu: Quoique cette operation ne paroisse pas de grande utilité; ihm muß also die Wirkung des Zinns wider die Würmer nicht bekannt gewesen seyn. Alston, Lehrer auf der Universität zu Edimburg ist unstreitig der erste gewesen, der uns mit diesem Mittel bekannt gemacht hat.

Im

e) Prax. med. p. 886.

f) Cours de Chymie, (11te Ausgabe) Leyde 1716. p. 122. imprimé la prémiére fois, 1675.

Im Jahre 1719. bekam er Zinnpulver von einer niederländischen Quaksalberin und zeigte seine Versuche über dasselbe im Jahre 1742. in den Edimburger Versuchen g) an. — Die Zubereitung dieses Zinnpulvers befindet sich in Quincys Apothekerbuch, wo es heist, es sey so nützlich gegen Darmwürmer, daß es verdiene ein specifisch Mittel dagegen genannt zu werden. h) Hernach wurde es in das Londoner Dispensatorium i) aufgenommen, und auf folgende Art zuzubereiten vorgeschrieben: gutes englische Zinn wird geschmolzen, dann in eine mit Kreide ausgetünchte hölzerne Büchse gegossen, durch Schütteln granulirt und darnach durch zarten Flor von den gröbern Theilen abgesichtet; das übrige grobe Zinn wird noch einmal geschmolzen und damit eben so verfahren. Alston gab einen Donnerstag im Anfange nach Angabe der Quaksalberinn vor der Mondesveränderung (in der Folge richtete er sich nichtmehr darnach, und glaubte nicht daß diese einen Einfluß auf die Würmer habe) einen Aufguß von Manna und Sennesblätter mit einem Graßwurzeltrank; am Freytage lies er von anderthalb Unzen Zinnpulver die Hälfte, oder anderthalb Loth

g) Account of the good Effects of Tin-filing as an Anthelmintic, medical Essays by a Society At Edimburg vol. p. 5. 89. 92. 1742.

h) Dispensat. p. 248.

i) S. 57.

Loth mit vier Unzen gemeinen Syrup (Syr. comm. ph. Lond) bey leerem Magen nehmen; am Sonnabend und Sonntag die andern beyden Viertheile mit eben so viel Syrup; oder auch die ganze Hälfte am Sonnabend; und gleich den Tag nach dem Gebrauche des Zinns wiederholte er die Laxanz, welche, wie er sagt, den Wurm gemeiniglich mit fort nimmt, wenn er nicht schon mit dem Zinn und Syrup, welche losen Leib zu verursachen pflegen, abgegangen ist. Er bediente sich dieses Mittels mit Nuzen, bey dem ersten und zweyten Bandwurm des Platers (tape und Gourd-Wurm, den breiten also und den Kürbisartigen) bey der zweyten Art aber mußte das Mittel zuweilen wiederholt werden, welches beym ersten nie nöthig war, wenn es in hinreichender Menge genommen wurde. — Gegen Spuhlwürmer sagt er, sey die Wirksamkeit des Zinns in der gemeinen Praxis längst bekannt. k) — Die vom Bandwurm erregten Magenschmerzen legten sich bald nach der ersten Gabe des Zinnpulvers, wenn gleich der Wurm erst nach einigen Tagen abzugehn pflegt. — Auch Kindern gab er dieses Mittel und richtete, wie bey jeder Arzney, die Dosis nach dem Alter ein, und hob besagte Schmerzen unter andern bey einem siebenjährigen Mädchen durch zwey Quentin Zinn. — Die Würkungsart erklährt er mechanisch und sagt: das Zinnpulver lege sich zwischen den Wurm und die Darmen, preße denselben davon los, da er dann vor sich oder durch

k) Lectures on the materia medica vol I. p. 151.

durch Gebrauch deren Purgiermittel leicht ausgeführt wird. o) — In den ersten Versuchen aber suchte er die Ursach der Wirkung des Zinns in den etwa bey den Würmern dadurch verursachten Krämpfen oder daß die Luftröhren, wenn sie welche haben, da er doch, wie er sagt, bey der zweyten Art keine gefunden hat, dadurch verstopft werden. Er nimmt also seine angegebene Meinung zurück, und das um so vielmehr, da er die Würmer lebendig abgehn gesehn.

Das Wurmpulver welches in Quincy's Dispensatorium p) angegeben wird, ist folgendes: nehme Zinnpulver, Corallen, (Corralline) Wurmsamen von jedem eine Unze Sevenbaum (Savine,) Saffran von jedem ein Quentin. Die Dosis giebt er an zu 10 bis 30 Gran alle Abend in einem beliebigen Vehikel zu nehmen. Es ist mir noch folgendes zusammengesetztes Mittel vom Zinn bekannt, ich weis mich aber des Erfinders nicht zu erinnern: Nehme Zinn und Quecksilber von jedem eine Unze, dem geschmolzenen Zinn seze das Quecksilber zu, wenn das gemischte kalt ist, mache es mit einer Unze präparirten Austerschalen zu Pulver, und thue drey Unzen Wermuthkonserve und so viel von desselben Syrup hinzu als zu einer Latwerge nöthig ist. Die Gabe davon soll zwey Quentin Morgens und Abends seyn. — In dem neuen Dispensatorium wird auch das Zinn mit mineralischen

o) ih.

p) Pharmacop. p. 246.

Mohr sehr empfohlen, man hält aber alda noch dafür, daß es Arsenik enthalte und hält es nicht sicher für den Menschen, dennoch wird's auch sogar Kindern empfohlen welches widersprechend zu seyn scheint. Richard Mead q) gab gefeiltes Zinn mit gleichviel Corallen in einem feinen Pulver zu einem Quentin mit Wermuthkonserve Morgens und Abends, und versichert, daß er es aus langjähriger Erfahrung als das wirksamste Mittel gegen den Bandwurm kenne. — Wofür es auch bis jezo die Engländer als Home, Broklesby, Cook, Thompson, und andere erkennen. Cullen r) sagt, daß auch er verschiedentlich gute Wirkung vom gepülverten Zinn gegen Würmer gesehen habe, — und sezt hinzu, das Doctor Hope es zu einer Dragma mit zehn Gran mineralischen Mohr Erwachsenen gewöhnlich des Morgens zu geben pflege.

In der Copenhagener Sammlung s) wird ebenfals erzählt, daß das Zinn einen Bandwurm abgetrieben habe, nachdem Calomel, Rhabarber, Baldrian und andere Wurmmittel vergebens angewandt worden.

Mein würdiger Freund Herr Doctor Bloch t) läßt statt des nach der Alstonische Methode granulirten, das grob gefeilte englische, und wenn er es hab-

q) monit. et precept. med. p. 119.

r) mater. med. Uebers. S. 507.

s) 5t. Band.

t) Preisabhl. über die Eingeweidewürmer S. 10.

habhaft werden kann, das malakische Zinn mit Jalappenwurzel und eingemachten Rosenblättern zu einem Bissen gemacht, oder mit Syrup versezt, nehmen. — Da das Zinn durch seine Schwere und Rauhigkeit, wie er sagt, die Würmer reizt; so grümmen sie sich, verlassen den Ort ihres Aufenthalts, suchen einen andern auf, und da es von einem Abführungsmittel begleitet ist; so werden sie dadurch mit fortgeschafft. — Von diesem Zinn nimmt er für eine erwachsene Person zwey und von der Wurzel ein sechstel Quentchen, und zwar alle vier Stunden eine solche Gabe.

Die von Alston oben angeführte Bemerkung, daß sich der vom Wurm erregte Magenschmerz nach der ersten Gabe des Zinns schon gelegt habe, bestätiget Fordyce in seinen Bemerkungen; u) gleich die erstere Dosis von fünf Quentchen Zinn in Theriak (es ist nicht der theriac. Adromach, sondern ther. comm. welcher kein Opium enthält) auf die von Alston empfohlne Art, sagt er, hemmte das Erbrechen, welches bey einer Sechswöchnerin von Würmern entstand, da vorher die Opiate und sonst gegen das Erbrechen nüzliche Mittel dasselbe nicht hatten stillen können. Eben das that das Zinnpulver bey einer schwangern Frau. Die daselbst erwähnten Fälle vom Nuzen des Zinnpulvers gegen Würmer sind um so mehr merkwürdig; da es der einen Frau sieben Tage nach ihrer Niederkunft

u) Fragment. p. 57. — Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. prakt. Aerzte, 11. B. S. 501.

Landesbibliothek Oldenburg

und der andern im vierten Monat ihrer Schwangerschaft mit Nutzen gegeben worden.

Zur fernern Bestätigung der Wirksamkeit des Zinns kann ich das anführen, was Herr Pallas x) aus eigener Erfahrung davon anzeigt: Ich kann, sagt er, nach vielen Erfahrungen versichern, daß mir gegen den langgliedrichten Bandwurm das, unter den schottischen Hochländern längst bekannte Hausmittel, welches Alston bekannt gemacht hat, niemals seine gute Dienste versagt hat. — Er bediente sich völlig der Alstonischen Methode. Er führt ein Beyspiel an, daß ein vornehmer Herr alle drey Loth Zinn nebst acht Loth Syrup auf einmal eingenommen, und noch am selbigen Mittage seines Bandwurms ohne alle Beschwerde entlediget worden ist.

Herr Pallas sezt zwar hinzu, bey dem Gebrauch des eigentlichen Zinnpulvers thut man immer wohl, wenn man sich genau nach der schottischen Vorschrift richtet und man hat sich aber wohl zu hüten, daß die Apotheker, wie gemeinlich geschiehet, statt dieses granulirten Zinnpulvers, nicht fein gefeiltes Zinn, oder gar Zinnasche geben. Ersteres ist zwar den Bandwürmern viel schädlicher, und tödtet sie; allein es verursacht üble, und wohl gar gefährliche Krämpfe, und Reizungen in den Gedärmen. Eben dieses thut die Zinnasche, welche ich von einem unwis-

x) Nord. Beytr. S. 55.

wissenden Apotheker, statt des Zinnpulvers habe Dispensiren gesehen, und sie tödte noch dazu den Bandwurm nicht.„

Allein sowol aus meiner eigenen vielfältigen Erfahrung als des Herrn Doctor Blochs, der sich, wie oben gesagt, gleichfals des kleingefeilten und nicht des gekörnten englischen Zinns bedient, und der übrigen nachher anzuführenden Aerzte erhellet die Unschädlichkeit des gefeilten Zinns. Es stimmt also die von Herrn Pallas angegebene Cautel nicht mit unsrer Erfahrung überein. — Von der Zinnasche habe ich keine eigene Erfahrung, kann also nichts darüber sagen. — Von dem gefeilten Zinn aber zeigen die an besagten Orten von mir erzählten Krankengeschichten, denen ich, wenn ich es für nöthig fände, noch eine Menge anderer zusezen könnte, daß nicht im geringsttn Krämpfe oder sonstige üble Zufälle auf desselben Gebrauch entstanden, vielmehr haben sich die vom Wurm entstandenen Beschwerden dadurch verlohren, wovon die Krankengeschichten in der zweyten Sammlung überzeugen. Selbst bey Kindern habe ich das erfahren. Wenn ja Magen- oder Leibschmerzen oder auch sonstige Beschwerden auf den Gebrauch des Zinns erfolgen, so pflegt es nur alsdann zu geschehen, wenn es mit der Jalappenwurzel oder einem andern abführenden Mittel verbunden wird, nicht aber auf die Zinnfeilen allein gegeben.

Ich pflege daher 12 Loth Zinnfeilen in 4 Tagen allein, und den fünften Tag ein abführendes Mittel zu geben, durchgängig geht schon ein Theil des Wurms durch zwey Gaben ab. Ich lasse es dennoch der Sicherheit wegen, daß nichts vom Wurm zurückbleiben möge, noch fortsetzen. — Ich kann das, was ich behaupte durch eine Erfahrung, die ich erst in diesen Tagen gehabt habe, bestätigen. — Die Schwester der jungen Person, von der ich in der Vorrede Erwähnung that, klagte einige Zeit über Kopfschmerzen, Schwindel, Ueblichkeiten, unruhigen Schlaf, sie hatte dabey außerordentlichen Appetit und einen öftern weichen Stuhlgang. — Endlich gehn einige kleine Gelenke von dem Bandwurm ab, da sie nun diesen Gast kannte, und sich noch des Vorfalles ihrer Schwester erinnerte; so ersuchte sie mich um das ihr bekannte Mittel gegen den Bandwurm. Sie hatte eine Reise vor, und wünschte bald von dem Wurm befreyet zu seyn; ich verschrieb ihr eine Anzahl Doses von dem wohlgefeilten Zinn mit Jalappenwurzel, ein Loth vom erstern und zehn Gran von lezterer. Sie nahm zwey Gaben, so erfolgten schon mehrere Ellen von dem Wurm. Die Kranke empfand aber nach jeder Dosis Magenschmerzen und Ueblichkeiten; da diese Beschwerden nicht ausserordentlich heftig waren, die Kranke auch standhaft war, so ließ ich noch mehrere Doses nehmen, auf jede Gabe erfolgten dieselben Schmerzen, nichts mehr aber vom Wurm.

Ich

Ich ließ nun noch zwölf Loth von dem gefeilten Zinn in vier Tagen nachnehmen, und dann gab ich 20 Grän von der Jalappenwurzel mit drey Grän Calomel, es folgte aber nicht die geringste Beschwerde, so wenig Magenschmerz als Uebelichkeit — aber auch nichts mehr vom Wurm. So viel von dem abgegangenen Stücke zu urtheilen war (ob ich gleich nicht genau den Kopf unterscheiden konnte,) so war es das lezte Ende, wenigstens darf ich daher vermuthen, daß nichts von den Wurm zurück geblieben ist, da die vormaligen Beschwerden sich gänzlich verlohren haben, und die Patientin sich sehr wohl befindet. — Also bey beyden Schwestern fände ich die Erfahrung bestätigt, daß oft von zwey Gaben des Zinns der Wurm abgehe, — mit dem Unterschiede, daß er bey der einen schon ohne Zusatz von dem Zinn allein abgegangen, bey der anderen aber mit Zusatz der Jalappe.

Auch erinnere ich mich noch von England her, daß man auch dort zu meiner Zeit gefeiltes Zinn mit Nutzen wider Würmer gegeben, wie aus meiner Inaugural-Dissertation zu ersehen und Hugo Schmid y) rechnet unter die wirksamsten Wurmmittel das Zinn und seine Zubereitungen, und giebt nur das gefeilte Zinn in seinen Formulen an. Dieses sind seine eigene Worte: the most efficacious anthelminthics or remedies that destroy Worms, are tin and

y) Medicament. formul. p. 122.

its preparations &c. R limatur. Stanni ℥j — ℥jjj. capiat mane et vespere ex theriac. comm. melle vel quovis alio vehiculo. Auch empfiehlt er gegen Würmer das Aurum musivum zu ʒjj — ʒii zweymal im Tage, und giebt wöchentlich eine Abführung aus dem mineralischen Mohr mit Rhabarber, und zwar acht Theile vom ersten und einen Theil vom andern, wovon die Dosis ʒi — ʒiß zweymal im Tage.

Ich führe diesen meinen ehemaligen Freund, dessen ich mich immer mit Ehrerbietung und erkenntlichstem Herzen erinnere, vorzüglich deswegen an, weil ich bey demselben, als ich im Jahre 1764 von seiner privat und Hospitalpraxis Nutzen schöpfte, Augenzeuge von der Unschädlichkeit und Wirksamkeit des gefeilten Zinns wider Würmer überhaupt und wider den Bandwurm insbesondere gewesen bin, und es daher als das einzige Mittel wider den Bandwurm in meiner drey und zwanzigjährigen Praxis mit sicherm Nutzen gebraucht habe.

Auch erinnere ich mich noch aus dem Munde des berühmten D. Fothergill, mit dem ich öfters in London bey Kranken gewesen bin, gehört zu haben, daß auch er Zinnfeile vortreflich gegen den Bandwurm fände, und man list jezt dasselbe von ihm in den neuesten Londoner Bemerkungen, z) wo er sagt: Die

z) Medical-Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London Vol. VI. 9. Observ.

Die Zinnfeile zu einer Unze mit einer Konserve und etwas wenigen Syrup in eine Latwerge gebracht, täglich gegeben, sind ein sicheres selten fehlschlagendes Mittel gegen den Bandwurm. Er ließ eine starke Abführung darauf nehmen, und brauchte es vierzehn Tage 5 bis 6 Tage nach einander.

In Form von Pulver, in der man es auch wol (nach dem Londner Apothekerbuch) zu geben pflegt, scheint es, sagt er, ein unnützer und unwirksamer Kalch zu seyn. — Auch Broklesby sagt daß das gefeilte Zinn dem Zinnpulver vorzuziehen sey. Er giebt eine Unze Erwachsenen und eine halbe Unze Kindern drey Tage nach einander, und alsdann die Jallappenwurzel mit Calomel.

Ich darf des fürtreflichen Fothergill eben alda zugesezte Erfahrung nicht unangemerkt lassen: In verschiedenen Fällen der Epilepsie habe ihm, sagt er, das Zinn, in großen Gaben viel zu leisten geschienen, ohne das eben Verdacht von Würmern da gewesen sey.

In einem solchen Falle habe ich zwar das Zinn nicht versucht; aber ich weis mich zu erinnern, daß ein Mann, der eine große Verschleimung des Magens und der Därme zu haben schien, und daher hypochondrische Beschweren erlitt, durch einige sich bey ihm geäußerten Symptomen den Bandwurm vermuthete,

und

und Mittel dagegen von mir verlangte; diesem ließ ich, ob ich gleich an des Wurms Gegenwart zweifelte, vierzehn Tage lang das gefeilte Zinn zu anderthalb Loth in abgetheilten Dosen täglich und darzwischen ein abführendes Mittel nehmen; es zeigte sich zwar nichts von Würmern: allein der Kranke hatte von diesem Mittel auch nicht die mindeste Beschwerde; im Gegentheil seine Verschleimung schien auf desselben Gebrauch verschwunden zu seyn, und er befand sich überaus wohl darnach. Solte das Zinn nicht eben so wol den widernatürlich angehäuften und an die Darme sich anhängenden Schleim wie den Bandwurm durch seine Schwere und Rauhigkeit davon trennen, und dieser dann durch die Purgiermittel desto leichter ausgeführt werden können? wenigstens da es ein ganz unschädliches Mittel ist, wäre es manchen andern in solchen Fällen gebräuchlichen reizenden Mitteln weit vorzuziehen.

Dieses deucht mich, wird hinreichend seyn, um von der Unschädlichkeit und Wirksamkeit des gefeilten Zinns wider Würmer zu überzeugen. — Die Mühe aber Beweise darüber anzuführen scheint mir um so weniger übrig zu seyn; da ich noch aus einer der neuesten Wiener Dissertationen ersehe, daß man sich noch nicht durchgängig von der Unschädlichkeit des Zinns überzeugt hat. Es heist da noch immer: Ab usu Stanni interno quilibet prudens abhorret Medicus, cum

qum constet, nullum dari Stannum adeo purum, quod in se non aliquam Saltem arsenici quantitatem contineat. Jedoch darf ich die Stelle bey Doevern nicht vorüber gehen, wo es heißt, daß er von zweyen Aerzten wisse, daß sie das Mittel fruchtlos wider Würmer, und einer Kranke zu zwey Unzen auf einmal wider den Bandwurm ohne Würkung gegeben haben; eigene Erfahrung giebt er weiter nicht an. Auch kann ich nicht mit Gewißheit abnehmen, ob das Meadische, d. i, Zinnfeile oder das Alstonische d. i. das Zinnpulver bey den Versuchen angewandt worden; denn, wie er behauptet sind beyde Mittel an Kräften sich gleich. Indessen sagt er auch nicht, daß zwey Unzen auf einmal gegeben geschadet haben, welches doch wirklich viel ist, woraus allein schon die Unschädlichkeit des Zinns abzunehmen steht.

Während des Abdrucks dieser Abhandlung habe ich Gelegenheit gehabt, abermals das bestätigt zu sehen, was ich in der zweiten Sammlung S. 11. behauptet habe. Ich habe nemlich zwei, auf drei Gaben des mit der Jalappenwurzel versetzten Zinns, abgegangene Stücke des Bandwurms selbst gemessen, wovon das eine Stück sieben, und das andere zwei und zwanzig Ellen lang gewesen. Also werden bei uns die Bandwürmer größer als zehn Schuh lang gefunden.

Schließ-

Landesbibliothek Oldenburg

Schließlich muß ich noch als etwas vielleicht noch nie beobachtetes anmerken, das ich der Mutter und zweien Brüdern der oben erwähnten Schwestern also fünf Personen in einer Familie den Bandwurm, durch gefeiltes Zinn, abgetrieben habe.

Landesbibliothek Oldenburg

II.

Versuch einer medicinischen Geschichte der Färberröthe.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Färberröthe führt diesen ihren Namen, weil sie den Färbern zum roth färben dienet. Von der rothen Farbe der Wurzel führt sie den lateinischen Namen *Rubia* a radicis colore *rubro*, und eben daher den griechischen ἐρυθροδανον und ἐρευθοδανον, da ἐρυθρος roth, und ἐρευθος Röthe bedeutet. Unter beyden Namen wird sie von Hippocrates a) angeführt. Dioscorides b) beschreibt sie hinreichend, um von seiner Beschreibung sicher abnehmen zu können, daß *Erithrodanum* der Alten, unsre rubia officinalis sey. Obgleich einige dafür halten, sie sey *Scandyx Virgilii* c) allein Fallopius d) widerlegt den Plinius, wenn dieser e) wo er von Scandyx han-

a) De vict. acut. l. 12. de morb. mul. l. 15.
b) Materia medica interprete Marcell. Virgin. p. 216.
c) Eclog. 4. v. 45.
p) De Fossil. c. 28. p. 332.
e) L. 35. c. 6. p. 833.

handelt, sagt: Quamquam animadverto Virgilium existimasse herbam idesse, illo versu, *Sponte sua Scandyx pascentes vestiet agnos.* Von den Türken soll sie *Baya* d. i. Balsam genennat werden, wegen ihrer vortreflichen Kräfte Wunden zu heilen. f) — Die Franzosen nennen sie *Garance* oder *Garence* (nach Menage g)) von *varantia* statt *verantia*, couleur vraye. Bey den Engländern heißt sie *madder*.

Diese Wurzel, welche der einzige Theil der Pflanze ist, den man in der Medicin gebraucht, ist lang, kriechend, in viele Aeste getheilt, hart, von der Dicke einer Gänsefeder, aussen und innen roth. Unter ihrer dunkelrothen Rinde, sagt Savary h) befindet sich in einem graufarbigen Häutchen ein holziges gelbliches Mark, und merket an, daß drey Arten der Färberröthe verkauft werden, nemlich 1) *Garance enbranches* d. i. die ganze Wurzel, ohne weitere Zubereitung, getrocknet. 2) *Garance Grappe ou robbe*, die bey uns genannte Grapp, d. i. die Wurzel von besagten Häutchen und Mark befreyet, fein gepulvert. 3) *Garance non robbe*, d. i. die Wurzel ganz gepülvert. — Die zweyte Art hält er für die beste,

f) Dispensator. pharmac. universal. curante Trillero. p. 83.

g) Dictionnaire etymologique

h) Diction. 2. p. 214. par Pomet.

beste, und Alston i) ist eben der Meynung, und setzt die Ursach hinzu: weil die Rinde der wirksamste Theil ist, nicht aber das Häutchen und Mark; so wäre besser, die Rinde von besagten andern Theilen befreyet, zu gebrauchen. — Wenn also das Pulver dieser Wurzel innerlich gebraucht werden soll, könnte freylich auch besagte zweyte Art, d. i. die Grapp, wenn sie vorhanden ist, gebraucht werden. Allein mir kömmt es nicht wahrscheinlich vor, daß die Rinde allein nach der zweyten Art gepülvert verkauft werde; da diese keine beträchtliche Menge Pulver gäbe, und also nicht so wohlfeil verkauft werden könnte, wie sie wirklich verkauft wird. Wenigstens soviel ich von der unsrigen officinalen abnehmen kann, ist der Mark der beträchtlichste Theil, und die eigentliche Rinde sehr geringhaltig. Doch ich habe keine Gelegenheit vor der Hand, deswegen authentische Nachricht einzuziehn. — In der Encyclopedie k) finde ich auch nicht diese Art Graps zu verfertigen beschrieben. Es wird da nur gesagt, daß, wenn die Wurzel getrocknet ist (man zieht aber das Trocknen in der Sonne oder im Schatten dem in eingeheitzten Zimmern vor) mahlt man sie, siebt sie, um das graue Häutchen, womit sie bedeckt ist, davon abzusondern; die reinste Grapp wird

k) T. 21. S. 166.

i) Lectures on the materie medica, Vol. 1. S. 376.

wird in doppelten Säcken oder in Fässern unter den Namen Garance grappe, Grapp verkauft.

Bey der Grapp eben wie bey der Wurzel nehme man in Acht, daß sie nicht zu alt und verlegen sey, welches der Geschmack verräth, dieser verliehrt sich mit der Zeit.

Diese Wurzel, die wenig oder gar keinen Geruch hat, (doch will Ludwig an demselben etwas antispasmodisches bemerkt haben) l) und süßbitterlich nicht aber herb ist, schien schon deswegen als Arzneymittel viel zu versprechen, da sie ihrer Auflösbarkeit wegen so tief in den Körper eindringt, daß sie, wie Haller sagt, die einzige Pflanze sey, m) die sogar die Knochen färbt. — Mizaldi n), ein französischer Wundarzt des funfzehnten Jahrhunderts, ist der erste gewesen, der erfahren hat, daß die Knochen der Schafe, wenn sie einige Tage Färberröthe gefressen, roth gefärbt worden. Johann Belchior, ein englischer Wundarzt, erzählt o), daß er diese Entdeckung bei einem Färber an einem Schweine gemacht, welches diese Wurzel gefressen hatte. Er wiederholte den

l) Adversar. medic. pract. T. I. p. 752.
m) Histor. stirp. indigen. Helv. P. I. p. 313.
n) Memorabilia utilia & jucunda, Paris 1569. p. 101.
o) Philos. Transact. v. 39. No. 442. u. 443.

den Versuch bey einem Hahn. Du Hamel p) bestätigte dieses, und hat diese Färbung bey seinem jungen Geflügel schon in drei Tagen, später aber bei ältern vor sich gehen gesehen. Bazarus q) hat eben diese Erfahrung in Italien wiederholt und gefunden, daß die härtesten Knochen dadurch gefärbt worden. Ludewig r) J. B. Boehmer s) Dethlef t) Delius u) Steinmeyer x) und Loeseke y) haben in Deutschland diese Versuche gemacht und durch Erfahrung sie bestätigt gefunden. Letzterer sahe sogar die Zähne hievon gefärbt, welches Boehmers Erfahrung bestätigt. Auch sahe er die Knochen noch roth gefärbt bei einem Hunde, den man vier Jahre zuvor mit Färberröthe gefuttert hatte. — Mir erzählte ein Freund, daß er zugegen gewesen, als ein Hund mit Färberröthe und Milch gefuttert worden, nach vier Wochen zeigte sich schon die Röthe an den Zähnen, er

p) Hist. de l'Acad. d. Sc. Ann. 1739. u. 1743.

q) Instit. Bonon. T. 2. part. 1. p. 129. & T. 2. part. 2. p. 124.

r) Quaest. med. an os fiat ex membr. & cartilag. an in utrisque Lipsi. 1743.

s) Progr. quo call. oss. e rub. tinct. &c. describit, und desselben Dissert. rub. tinct. effect &c. Lipsi. 1751.

t) Diss. de oss. calli generatione, Gotting. 1753.

u) Dissert. de callo & cicatrice.

x) Dissert. de rub. tinct. Argent. 1762.

y) Observ. anatomico-chirurgico-med. p. 44.

er wurde alsdann skeletirt, alle Knochen waren schön roth: Von den übrigen Theilen wuste er sich nichts zu erinnern. Von Haller hat auch die Versuche wiederholt z), und Herr Ritter Murray zeiget an aa), daß in der Präparatensammlung des anatomischen Theaters zu Göttingen schöne Skeleten vom Geflügel, das unter Aufsehn des seel. Herrn von Haller mit dieser Wurzel gefüttert worden, vorhanden.

Bei Herrn Hofrath Wrisberg habe ich in diesen Tagen ein schönes Skelet einer Taube, die zwei Monate Färberröthe gefressen, und das von einem Huhn, welches mit dieser Wurzel und Alkanna gefuttert worden, gesehn. Bei ersterm sahen die Knochen dunkelroth, und bei dem andern karmosin aus. — Auf die Ligamente machte diese Wurzel keinen Eindruck, oder irgend einige Veränderung.

Die Versuche haben gezeigt, daß wenn man dergleichen von der Färberröthe gefärbte Knochen etliche Wochen hindurch hintereinander in Wasser eingeweicht, sodann in Weingeist gelegt, und sie gekocht hat, keiner davon etwas von seiner Farbe verlohren, undselbige auch keiner von den besagten Feuchtigkeiten mitgetheilt habe bb). Fourgeroux cc) und an

z) Form. off. p. 1.1

aa) Appar. medicaminum Vol. 1. p. 365.

bb) Lewis mater. medic.

cc) Memoires sur les os. p. 96.

andere halten zwar dafür, daß nur die Knochen sowol äusserlich als innerlich davon hochroth gefärbt werden; die fleischichten, knorplichten und häutigen Theile aber keine Veränderung dabei leiden; diesem widerspricht Loeseke dd) und sagt, daß er bey einer Taube, der nur drei Tage weniges von der Färberröthe gegeben worden, alle Knorpeln der Luftröhre, das Zungenbein, Schnabel und Nägel rothgefärbt gefunden habe. Du Hamel ee) hat auch den Kropf und Darmkanal des Geflügels davon gefärbt gesehen. Herr Bergius ff) hat die Versuche des du Hamels nachgemacht und bei einem Hahn, den er vier Wochen lang, täglich ein bis anderthalb Quentchen von dieser Wurzel gegeben, gefunden, das Zungenbein, Schnabel und Klauen schön roth gefärbt; die Haut sehr fest und sehr weiß gewesen; die Eingeweide fand er sehr gesund: der Schleim um sie her war röthlich; die Leber dunkelroth; alle Knochen des ganzen Leibes hochroth gefärbt; nicht so aber die Sehnen und Knorpeln. Das Fleisch des Hahns war weiß, schmackhaft und sehr zart, und obgleich der Hahn während des Genusses der Färberröthe mager zu seyn schien, so war das Fleisch dennoch fett; auch der Koth war roth. Noch ist zu merken, daß nach Boeh-

dd) a. b. O.

ee) am bes. Orte.

ff) Materia medica pag. 66.

Böehmer, gg) der Callus selbst eines gebrochenen Beines nicht, sondern nur die angesetzte Knochen-Punkte von dieser Wurzel gefärbt werden. Eben das behauptet Dethlef hh), derselbe hat niemals eine Muskel, ein Ligament, eine Sehne, eine Nerve oder irgend einen Theil, der nicht knöchichter Art ist, davon gefärbt bemerkt. Desselben Wahrnehmungen stimmen also hierin, wie auch mit dem du Hamelschen nicht überein ii). Dieses alles nebst übrigen nachher anzugebenden überzeugt hinreichend, wie sehr feine und durchdringende Theile diese Wurzel besitze.

Wenn

gg) am bes. O.

hh) am bes. O.

ii) Da ich mich nach meiner Gewohnheit gern selbst, wo möglich, von einem Phänomen, worüber die Meinungen getheilt sind, überzeuge; habe ich kurz vor dem Abdruck dieser Abhandlung ein junges Huhn 3 oder 4mal im Tage mit der Färberröthe, welche mit Brod und Milch gemischt wurde, drei Wochen und vier Tage futtern lassen; länger konnte es nicht geschehen, wenn ich diese Wahrnehmung hier nutzen wollte, überhaupt hatte es vier Loth von der Wurzel verzehrt. Das Huhn blieb dabei munter, zehrte im geringsten nicht ab, im Gegentheil es nahm zu. Kaum hatte es acht Tage davon genommen, so zeigte sich die Röthe am Schnabel und Klauen, und als ich es zur besagten Zeit abthun ließ, so fand ich die Häute fest und weiß, die Eingeweide natürlich und gesund, Sehnen

Wenn man aber den Gebrauch der Färberröthe deswegen bei dem Menschen für verdächtig ausgeben wolte, weil das Geflügel, welches mit dieser Wurzel gefüttert worden, abzehrt und verreckt, (wie dann die Pariser Encyklopädie die fünferöfnenden Wurzeln schon deswegen verdächtig macht) auch seine Knochen dicker, markichter, schwammichter und brüchichter werden, wie du Hamel angiebt, so ist erstlich zu bedenken, daß alles dieses bei einem Thiere, welches weniges nahrhaftes in langer Zeit bekommen hat, freilich geschehen könnte; aber diesem widerspricht die Erfahrung des Bazarus, Boehmer und des Herrn Bergius, wie auch meine eigene; endlich kann ich meine eigene Erfahrung bei unzähligen Menschen und vorzüglich die gewiß merkwürdige Geschichte des Greises (in der zweiten Sammlung,) zum Beweis über die Unschädlichkeit und Wirksamkeit dieses Mittels anführen, woraus und aus den übrigen an verschiedenen

nen, Knorpeln und Ligamenten natürlich weis, das Fleisch welches an den Knochen saß etwas röther als gewöhnlich, die Knochen aber durchgängig, einige Stellen ausgenommen, roth gefärbt, ich konnte deutlich abnehmen, wie sich die Röthe angesetzt. Koth und Schleim fand ich nicht roth, die Drüsen schienen mir etwas röthlicher als natürlich zu seyn. Die Knochen waren keinesweges schwammichter oder brüchlicher, sie hatten ihre gewöhnliche Härte. Die Röthe verlohr sich nicht durch das Kochen.

denen Orten von mir angeführten Fällen abzunehmen, daß auch der Mensch lange ohne Nachtheil davon Gebrauch machen kann. Diesen will ich nur noch ein Beispiel zusetzen, welches den Werth dieses Mittels erhöhet, und überzeugt, daß es sogar denen, die bei ihrer Krankheit abzehren, ohne Nachtheil gegeben werden kann, wenn es sonst dem Uebel angemessen ist. — Einen wohldenkenden Amtmann, in hiesigem Lande, trieb sein dankbares Gemüth, bei seinem Aufenthalt allhier zu mir zu kommen, um mir seine nicht bei einem jeden gewöhnliche Erkenntlichkeit zu bezeugen, für einen Dienst den ich ihn ohne mein Wissen geleistet habe: er sagte mir, daß ich ihm seinen einzigen Sohn von einer schwindsüchtigen Krankheit, (es war die Dörrsucht) gegen welche kein Arzt mehr Hülfe zu leisten vermochte, durch meine Anzeige im hiesigen Magazin über die Eicheln, gerettet und zur völligen Gesundheit gebracht habe, und nun bat er mich, eine Reise mit ihm zu einem Freunde, der bei ihm funfzehn Meilen von hier wohnt und schwindsüchtig ist, zu thun, und zu versuchen, ob eine Genesung bei ihm noch möglich sey. Ich that es und traf einen Mann an, der an einer pituitösen Schwindsucht darnieder lag; sein Haupt war matt, alle Glieder zitterten, das Herz bebte, Ohnmachten warfen ihn beinahe zu Boden, sein Othem war kurz, und sein Körper durch einen anhaltenden

häu-

häufigen Auswurf einer serösen und schleimichten Feuchtigkeit äusserst abgezehrt. Ich verordnete ihm, bei einer angemessenen leicht nährenden Diät, eine Abkochung der Färberröthe zum Getränke, und ein bitteres Extrakt. Die Wirkung war zur Verwunderung des Kranken und seines Freundes bald sichtbar, und er war in Zeit weniger Monate so hergestellt, daß er frisch und munter seine Geschäfte abwarten konnte, durch fortgesetzten Gebrauch der Mittel verlohr sich Husten und Auswurf.

Auch der Urin bekömmt beim Gebrauche dieser Wurzel eine rothe Farbe, wie ich auch beim Menschen erfahre, und schon Galenus wuste. Vogel kk) merkt an, daß sie den Urin, welchen sie dick und häufig abtreiben kann, so roth wie Dinte färbe. — In wie weit dieses mit der Muttermilch geschehen könne, weiß ich nicht aus eigener Erfahrung. Cullen ll) behauptet es nach Stieff mm) und Young nn), hat es bei Kühen wahrgenommen, und zwar nach 24 Stunden bei einer Kuh. Acht Tage nach dem Gebrauche der Wurzel blieb die Milch noch roth. Bazarus und Boehmer fanden das Blut auch röther dadurch, und

kk) Materia medica.

ll) Materia medica, d. Uebers. S. 200.

mm) De vita nuptiis plantarum. Lipf. 1741.

nn) Dissertat de lact, Sandifort thes. Dissert. T. 2, p. 549.

und das Blutwasser und Galle roth gemischt; die Gelenkfeuchtigkeiten roth gefärbt fand letzterer. Zuweilen dennoch seltener ward auch der Schweiß gefärbt, wie Levret a. b. O. sagt, welches ich dennoch nicht, so häufig ich auch dieses Mittel gebrauche, beobachtet habe, ich finde überhaupt nicht, daß es Schweiß treibe, wie Ettmüller sagt. oo)

Noch ist zu merken, daß diese Wurzel sowol Wasser als Weingeist und Oehle färbe pp). Durch ein Laugensalz wird ihre Farbe erhöhet, durch Säure dunkler. — Die völlig rothe, daher die Indianische besonders, die hellroth ist, wird vorgezogen. Murray qq). Doch dieses gehört den Färbern, — unsre deutsche wilde und in Gärten gezogene, dient zum innern Gebrauche am besten. Die Zeeländische hat in der Mitten einen schwarzen Punkt, welches ich doch auch zuweilen bei unserer officinellen finde.

Von den Chemikern hat ein jeder was anders in dieser Wurzel gefunden. Ich will einige anführen. Geoffroy rr) sagt, sie enthalte viel Oehl und wesentliches Salz, was dieser ferner davon sagt, will ich nach-

oo) Oper. omn. T. 1. p. 575.
pp) Ludwig a. b. O.
qq) a. b. O.
rr) Materia medica. d. Uebers. 5. T. S. 15.

nachher anführen. Nach Büchner ss) enthält sie nichts flüchtiges, aber erdigte, resinöse und sauersalzige Theile, er glaubt daher, daß sie durch eine tonische Kraft wirke und gelind zusammenziehend sey.

Nach Carthäuser tt) enthält sie erdigte und harzigte Theile, die etwas bitteres und gelinde zusammenziehendes haben. Steinmeyer giebt ein Extrakt, welches zum Theil säuerlich zum Theil herbresinös seyn soll, an, und vom Aufguß sagt er, es sey ekelhaft und säuerlich, (welches ich doch nicht so finde.) und nach Oetinger uu) bestehet sie aus einem zweyfachen Principium, aus einem feinen phlogistischen und herb erdigten zusammenziehenden, die in einem Harz verbunden sind. Ersteres, sagt er, ist das was, die Farbe giebt, und des andern wegen sieht er sie als ein zusammenziehendes Mittel an, wovon er ihre Wirkung herleitete, und will, daß diese Wurzel mit Vorsicht gebraucht werden soll. — *Le vacher De la Fevtrie* xx) sucht ihre Kräfte in den salzigten Theilen. — Wie wenig aber auf bloßer Theorie und chemi-

ss) Fundament. mater. med. p. 291.

tt) Fundament. mat. med. T. 2. p. 427.

uu) De virib. rad. rub. tinct. antirachit. a virtute oss. animal. viv. tingendi non pendentibus Tub. 1769. in des Herrn Hofrath Baldinger Sylloge select. opusc. v. 5. diss. 9.

xx) Traité du Rakitis, S. 258.

mischen Untersuchungen zur Beurtheilung der Wirkungsart eines Arzeneymittels zu bauen ist, ist bekannt: Die Erfahrung muß hier die Schiedsrichterin seyn. — Genug die Autopsie am Krankenbette lehret mich, wie auch Home erfahren hat, daß die Färberröthe weder erhitzend oder phlogistisch noch kühlend oder antiphlogistisch sey, also muß sie keine flüchtige Theile und keine salinische besitzen. — Sie würkt auch nicht als ein tonisches Mittel, sagt Home, da sie bey inflammatorischen Fällen nüzlich, (wenigstens nicht schädlich ist, auch wie wir nachher sagen werden, die monatliche Reinigung treibet, welches kein zusammenziehendes Mittel (ausser den martialischen, die aber zugleich reizend sind) thut yy).

Längst ist diese Wurzel unter die fünf kleinen eröfnenden Wurzeln aufgenommen worden. — Die Meinungen der Alten sind über die Wirkung der Färberröthe getheilt, einige sahen sie als ein eröfnendes Mittel an, und rathen es in der Gelbsucht, Wassersucht, gegen Verstopfungen der Leber, Milz und Mutter, in der Cachexie, bey Fehlern der Urinwege, selbst gegen den Blasen- und Nierenstein, auch bey ausgetretenem und geronnenem Geblüte u. d. gl. Andere hielten sie für ein zusammenziehendes und stopfendes Mittel und rathen es wieder Blutflüsse, Ruhr u. d. gl.

Hippo-

yy) Clinische Versuche S. 463. u. w.

Hippocrates empfiehlt sie an einem Orte zz) in der Ruhr, und nennt sie da ἐρυθροδανον: und anderwärts aaa) nennt er sie ἐρευθοδανον und empfiehlt sie cum cedri ramentis ad fœtum mortuum expellendum.

Ob sie aber mit Recht zu den zusammenziehenden Mitteln gerechnet werde, ist daher zu bezweifeln, da ihr Geschmack eher süßlich und bitter als herbe ist, und der Aufguß davon sich mit einer Eisensolution nicht schwarz färbt, wie meine eigene Versuche mich lehren, und schon Alston bbb), Home ccc) und Cullen ddd) angezeigt haben. — Ich seze diesem noch hinzu, was Percival eee) sagt: die innerlich genommene Färberröthe, sagt er, färbt den Urin roth. Er habe aber durch keinen Versuch bestimmt, ob sie auch (wie er vom Campecheholz angiebt) den Urin eine zusammenziehende Kraft mittheile, — (welches sie freylich nicht thun kann, da sie auch, wie gesagt, ausser dem Körper diese Kraft nicht äussert.) — Eine Messerklinge in etwas von dem Urin der Patienten, die das Campechholzextrakt nahmen, wurde, wie er sagt, dadurch schwarz, nicht die-

zz) Lib. de victu acutor. p. 407. l. 12.

aaa) Lb 1. De morb. mulier. p. 634. l. 15. Ed. Foes.

bbb) Lectures on the materia medica, Vol. 1. p. 377.

ccc & ddd) An besagten Orten.

eee) Lond. medic. journ. vol. IV. p. 56. u. w. und in der Samml. äusserlicher Abhandl. 10. B. 2. St. S. 199.

Landesbibliothek Oldenburg

dieses geschahe mit dem Urin beym Gebrauche der Färberröthe; auch war nicht die geringste Spur einer Purpurfarbe in demselben zu bemerken, als er Eisenvitriol demselben beymischte. — Lezteres habe ich auf angestellte ähnliche Versuche gleichfalls gefunden: — Allein da ich in diesen Tagen Gelegenheit hatte mit dem Urin eines Kranken, der einige Zeit das Campecheholzextrakts in der Tinktur dieses Holzes aufgelöst genommen, diesen Versuch zu machen; so fand ich zwar den Urin an den Tagen, wo es genommen worden, sehr gefärbt, die folgende Tage aber, da der Gebrauch bey Seite gesetzt worden, nicht mehr; die Eisensolution machte aber nicht die geringste Veränderung auf den Urin, ich mochte viel oder wenig von der Solution dazu gießen. — Den Versuch habe ich mit dem Urin, der bey Tage und des Nachts drey Tage nach einander aufgehoben worden, gemacht, und so gefunden. — Es ist mir leid hierinn diesem vortreflichen Manne widersprechen zu müssen.

Galenus ee) setzt schon die verschiedenen Meinungen auseinander, indem er sagt: diese Wurzel sey süß, herb und etwas bitter, (sapore est mixto dulci acerbo, & subamaro) und rechnet sie unter diejenigen einfachen Mittel, die er *dissimulantia et composita* nennt, weil sie zum Theil eine erdigte

ee) De simpl. lib. 16. p. 177.

digte Subſtanz habe, und daher trockne, zuſammenziehe und anhalte; zum Theil aber dünne, ſubtile Beſtandtheile (welche Oetinger fff) *tingens illud ſubtiliſſimum phlogiſton* nennt, und den er das Färben der Knochen zuſchreibt) beſitzt, welche machen, daß dieſe Wurzel durchdringt, eröfnet und erwärmt. Ich will ſeine eigenen Worte zum Theil hier anführen: An Radix abſtergat & aperiat, an potius adſtringant controvertitur. Qui adſtrictionem ei attribuunt, adverſus fluxum menſium, hæmorrhoides & dyſenterias propinant: Qui aperiendi facultatem in ictero, hydrope, urina obſtructa & ſanguine coagulato exhibent. Et fortaſſe utriusque qualitatis particeps eſt. — Ein mehreres hierüber aus den Alten nachher. Aus dieſem Grunde ſagt ein Mann des ſechszehnten Jahrhunderts, Melchior Sebizius ggg) nicht gar übel: wir laſſen Dodonäus (der die Färberröthe für kalt und trocken, d. i. zuſammenziehend hält,) bey ſeiner Meinung und ſagen, daß dieſe Wurzel eröfne, und daher auch die Gelbſucht vertreibe, und die weibliche Blumie erwecke. Und es iſt nichts neues, daß ein einfaches Mittel verſchiedene entgegengeſetzte Eigenſchaften, nemlich eine ſtopfende und eine eröfnende beſitze; wir

fff) Am beſ. Orte.

ggg) Hier. Trag. Kräuterbuch, 1630. S. 396.

wir sehen doch und erfahren täglich, daß auch die Rosen und Rhabarber (die Neuern können freilich wichtigere Beispiele statt dieser aufführen) stopfen und eröfnen. Geoffroy (der wie oben angezeigt, viel Oehl und wesentliches Salz in dieser Wurzel fand) sagt ohngefehr eben das: „Einige Schriftsteller, sagt er, und unter andern Dodonäus behaupten wider die gemeine Meinung, daß diese Pflanze zusammenziehend sey, und daß man sie falsch unter die Klasse der eröfnenden Mittel rechne: allein sie irren sich; dann die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Wurzel zweyerley Theile besitzt, einige subtile und durchdringende, welche Verstopfungen zu heben geschickt sind, und andere erdigte und zusammenziehende, welche die geschwächten und erschlaften Theile stärken. Diese beide Theile sind auf eine solche Art miteinander verbunden, daß die subtilen ihre Wirkung thun können, ohne von den erdigten gehindert zu werden, welche erst nachher, wenn jene gewürkt haben, ihre zusammenziehende Kraft äußern, wie man dieses in der Rhabarber und andern Pflanzen wahrnimmt, in welchen Kräfte vereinigt sind, die einander zuwider zu seyn scheinen. In der That, sagt er weiter, zertheilt sie die dicken Säfte auf eine kräftige Art, und ist daher wider hartnäckige Verstopfungen der Leber, Milz und Mutter sehr nützlich. Man schreibt ihr auch die Kraft zu, das geronnene Blut zu zertheilen. In Holland gebraucht man sie innerlich in Wein,

Was-

Wasser oder Bier gekocht, wenn jemand von einem hohen Orte gefallen ist. — Timäus hhh) empfiehlt sie schon dagegen, imgleichen bei hinterhaltenen Urin von geronnenem Geblüte. Ettmüller iii) bestätigt dieses, und das was Schroeder kkk) davon angiebt, und sagt, die Grapp sey in Essig und Wasser oder Wein gekocht, in besagten Fällen dienlich; Auch in Pulver wäre sie das Hausmittel der Lastträger bei einem Falle von einem hohen Orte, oder bei einer starken Ausdehnung (er sagt: subluxatione vertebrarum.) Wegen ihrer diuretischen und und reinigenden Kraft (usu alterativo), werde sie nicht ohne Nutzen in der Gelbsucht, Wassersucht und dergleichen chronischen Krankheiten gegeben. — Boerhaave rühmt sie auch sehr, den dicken Schleim, welcher sich bisweilen in den Nieren und in der Blase aufhält, auszuführen und zugleich den Sand und Gries abzutreiben. Auch Ludwig lll) hat oft ihren Nutzen in concentrirten Aufgüssen und Abkochungen bei dem von starker Ausdehnung erfolgten Schmerz erfahren; auch hier zu Lande wird diese Wurzel zu besagtem Endzwecke vom Landmanne gegeben. —

Lange

hhh) In casibus p. 180.

iii) Oper. omn. p 1. p. 525.

kkk) Opp. pharmac. med. chirurg. p. 20.

lll) a. b. O. Vol. 1. p. 751.

Lange mmm) zieht sie allen übrigen Mitteln, die die Urinwege reinigen, vor. — Das übrige in der Folge.

Als ein stark urintreibendes Mittel ist die Färberröthe von den Alten allen betrachtet und in der Wassersucht empfohlen worden. Dioscorides nnn) empfiehlt sie ihrer diuretischen Kraft wegen hierin, in dem Hüftwehe und in der Lähmung, imgleichen in der Gelbsucht. In dieser empfehlen sie ausser dem eben genannten auch Riverius ooo), Sydenham

mmm) Misc. ver. med. p. 125.

nnn) Materia medica, interpret. Marcell. Virg. p. 216. In dieser alten Ausgabe finde ich folgende Worte: Radix rubiae est gracilis; longa rubens: urinam ciens. Eam ob causam *suffusis felle* cum mulsa aqua utiliter bibitur: *coxendicis doloribus* itidem & *resolutis*. Copiosam & *crassam* ducit *urinam*, aliquando & *sanguinem*. Levari tunc quotidie bibentes in balneo oportet, & excrementorum suorum discrimina contemplari. — *Quin & apposita radix fœtus; secundas & menses trahit.* Ob sich letztere Stellen in Ruels Uebersetzung findet, weiß ich nicht, da ich sie nicht selber besitze, nach dem, aus derselben im encyklopädischen Handbuch für ausübende Aerzte, 2tes B. 809., zu urtheilen, fehlt sie allda, oder sie mag als übrig und unbedeutend ausgelassen worden seyn. Da ich aber diese Stelle nachher nütze, führe ich sie, so unbedeutend sie auch ist, an.

ooo) Oper. omn. p. 387.

Landesbibliothek Oldenburg

ham ppp), Gorter qqq), Hofmann rrr) u. a. m. Sie ist auch in dieser Absicht in dem bekannten Gemisch Decoctum ad icteros, und von Fuller sss) im Decoct. icteric. wie von andern zu eben diesem Endzwecke aufgenommen worden. Indessen erinnert Cullen wohl ttt) daß nicht Steine im Gallengange, wovon die Gelbsucht oft herrührt, die Ursache seyn dürfe, wenn sie helfen soll. — Wenn das der Fall nicht ist, wenn gleich Stockungen in der Leber diese Krankheit verursachen, finde ich sie wirksam. Wie die Geschichte des Edelmanns uuu) und folgende unter andern beweisen: Ein Oberster, der bei seinen Geschäften von Kummer und Verdrüßlichkeiten gedrückt war, reiste unsere Stadt durch, befand sich übel, ließ mich zu sich kommen, ich prognosticirte ihm die Gelbsucht, wovon sich auch nach wenigen Tagen die Merkmale deutlicher zeigten. — Er sagte mir, daß er diese Krankheit schon viermal ausgestanden und immer lange daran gelitten habe. — Auf mein Erfragen erfuhr ich, daß er eine drückende schmerzhafte Schwere in der Gegend der Leber längst

ems

ppp) Oper. omn. proc. integr.
qqq) Formul. medicin.
rrr) Med. ration. systemat.
sss) Pharmac. extemp.
ttt) Am bes. Orte.
uuu) Siehe 2. B. dieser Samml. S. 22.

empfunden habe, und daß auch sein Arzt, ein gelehrter Mann, die Ursach dieser mehrmal zurückkommenden Krankheit von Stockungen in der Leber hergeleitet, ihn aber immer mit vieler Mühe von der Gelbsucht habe befreyen können. Ich rieth ihm die Rhabarber mit der Weinsteinsäure, hierauf verringerte sich weder die gelbe Farbe noch besagter Schmerz in der Seite. Ich ließ ihn sodann eine Abkochung von der Färberröthe häufig trinken; als er nun diese drey Wochen lang fleißig getrunken hatte, verlohr sich die gelbe Farbe nebst dem Schmerz in der Seite. Der fortgesetzte Gebrauch derselben verschafte ihm nicht allein eine gute Gesundheit, sondern auch die ihm natürlich gewordene gelbliche Farbe des Gesichts verwandelte sich in eine natürliche gesunde. Auch die hier und da längst vorhanden gewesenen sogenannten Leberflecken (die ich immer, wenn sie nicht von Unreinigkeit der Haut entstehen, der Galle zuschreibe,) verlohren sich zu seiner Befremdung. Noch in diesen Tagen habe ich nach einem geheilten gallichten Wechselfieber diese Flecken verschwinden gesehn. — So wäre denn dadurch der irgend getadelte lateinische Nahme gerechtfertigt, wenn die Flecken gleich grau sind, und nicht die Farbe der Leber haben. Glissonius xxx) soll der erste gewesen seyn, der die Färberröthe gegen die englische Krankheit empfoh-

xxx) De rachitide tractatus. 1671.

empfohlen hat. Levret yyy) hat gleichfalls aus eigener Erfahrung diese Wurzel als Gegenmittel dieser Krankheit empfohlen, und nach ihm sagt Cosmier zzz) daß sie gegen dieses Uebel hinreichend sey, er versetzt sie mit absorbirenden Mitteln und sieht sie als ein stark auflösendes Mittel an; auch Oetinger a) hat erfahren, daß sie sowol in Substanz als im Decokt im Anfange der englischen Krankheit nützlich sey. Vogel b) sagt vom Dekokt dieser Wurzel, daß es ein sehr heilsames Mittel gegen diese Krankheit sey. Imgleichen fand sie hierin nützlich Rosenstein, c) Geborde, d) Cranz e) u. a.

Ich habe sie selbst, wie ich schon f) gesagt, bey einem dabey übrigens angemessenen Verhalten und guter Diät mit gutem Nutzen in dieser Krankheit gegeben. Levret sieht diese Wurzel als ein am seltensten fehlschlagendes specifisches Mittel gegen den Zweywuchs an, und empfiehlt sie bey einem blos Weichwerden der Knochen ohne andere Zufälle; in welchem Falle er das mit der Wurzel und etwas Laugensalz abgekochte Wasser mit Honig vermischt gebrauchen läßt.

yyy) l'Art des accouchemens S. 277. der Ausgabe 1766.

zzz) Quaest. med. an rachitidi rubia tinct. Paris 1758.

a) Am bes. Orte, S. 281.

b) De ognosc. & curand. praec. c. h. affect.

c) Kinderkrankheiten übers. vom Herrn Ritter Murray.

d) Gazette de Santé. e) Materia medica.

f) Im 2ten Theil dieser Samml. S. 69.

Landesbibliothek Oldenburg

läßt. — In besondern Fällen aber, als einem Durchfall oder einer Verstopfung des Leibes und bei Würmern versetzt er die Wurzel mit andern Mitteln. — Bey Säuglingen ließ er die Amme das Mittel nehmen. — Die gewöhnliche Wirkung dieses Getränkes ist, wie Levret sagt, daß es den Urin treibt, den Theilen die Geschwulst benimmt und sie stärkt. Sowol die Excremente als der Urin, sagt er, sind dadurch roth gefärbt gewesen. Auch einmal hat er einen Wasserkopf, der bey einem Kinde, das an den von weichgewordenen Knochen entstandenen Folgen litt, durch eben dasselbe Mittel gehoben.

Roßner g) bestätigt diese Levretsche Erfahrung durch eine von D. Schlosser ihm mitgetheilte Erfahrung. Er hat die widernatürlich hervorragenden Knochen durch den Gebrauch der Abkochung verschwinden gesehn.

Herr Ritter Murray versichert mich in diesen Tagen, daß auch er die bey rachitischen Kindern hervorgetretenen Knochen durch den Gebrauch dieser Wurzel bald in Ordnung gebracht gesehen habe. Roßner hält auch dafür, daß sie auf die Frucht wirke, wann die schwangere Mutter sie nimmt. — Röderer h) behauptet hingegen, daß sie auf die Knochen des Kindes im Mutterleibe nicht wirken könne.

Gegen

g) Dissertat. de lactis viribus, Leid. 1756.

h) De vi imaginat. matr. gravid. in foet. negata.

Gegen den Winddorn hat Werlhof i) die Färberröthe in Verbindung mit einem Chinadecokt gebraucht. — Herr Hofrath Richter k) sagt, daß sie sich in einigen Fällen des Beinfraßes innerlich im Decokt genommen, sehr wirksam gezeigt. — Zweymal sahe ich selbst den Winddorn durch den langen Gebrauch einer Abkochung dieser Wurzel gehoben. Einmal wurde dieser geheilt, durch diese in Verbindung des Asant. Schulze l) stellte durch die Färberröthe in Verbindung des Mineral-Mors ein 12jähriges Mädchen wieder her, welches zu catharrhalischen Beschwerden geneigt war, und einen anhaltenden Eiterfluß aus dem Ohr hatte, deren Hals- und Kinnbackendrüsen geschwollen und verhärtet waren.

Bey Cosmier m) lesen wir einen Fall, wo der Milchgrind dadurch gehoben worden. Als das stärkste und zugleich sicherste monatliche Reinigung beförderndе Mittel, welches wir jetzt kennen, empfiehlt Franz Home die Färberröthe n) — Er gab ein halbes bis zu einem ganzen Quentchen viermal des Tages neunzehn Kranken, wovon vierzehn in kurzer Zeit geheilt wurden, und unter diesen befand sich

i) Oper. omn. curante *D. Wichmanno*. S. 716.
k) Anfangsgründe der W. A. B. I. §. 813.
l) Apud Haller.
m) Am bes. Orte.
n) Clinische Versuche S. 460.

sich sogar eine, bey welcher die Reinigung fünf Jahr ausgeblieben war, unter denen fünf übrigen hatte eine die Wassersucht, eine ein hektisches Fieber, eine brach sie aus, und bey den beyden übrigen wurden die Zufälle geheilt, ungeachtet die Hauptkrankheit zurückblieb. — Auf diese seine Erfahrung gründet sich, wenn er behauptet, daß dieses Mittel desto leichter die Krankheit hebt, je älter sie ist, und in je schlechtern Umständen die Kranken sich zu befinden scheinen; — Von der angeführten Erfahrung über die Wirkung dieses Mittels war der vortrefliche Cullen Augenzeuge, und dieser, der es gleichfalls als das wirksamste und zugleich sicherste Mittel gegen diese Krankheit hält, setzt in seiner Materia medica o) noch folgendes hinzu: Diese Arzney wirkt auf eine sichtbare Art, sie macht den Puls nicht geschwinder, vermehrt die Entzündung nicht, wie man bey zweyen Kranken sah, die zugleich eine Augenentzündung hatten, und verursacht selbst beym Blutspeyen keinen Schaden. — Die monatliche Reinigung zeigt sich immer innerhalb zwölf Tagen nach dem Gebrauche. — Da es in dem Systeme der Blutgefäße keine Veränderung hervorbringt, und die übrigen Ausleerungen nicht vermehrt: so muß es eine besondere Kraft auf die Gebährmutter haben, und vorzüglich auf die Nerven wirken, weil seine Kräfte sich sonst

o) S 155. a. d. Ueb.

sonst nicht schon am zweiten Tage gut äussern könnten, wie oft der Fall ist. — Eben derselben Meinung ist auch Home.

Ich selbst habe verschiedentlich erfahren, daß die unterdrückte monatliche Reinigung bey cachektischen Personen, denen ich diese Wurzel zu einer Unze täglich in einer Abkochung oder auch ein halb Quentin alle drey Stunden zu geben pflege, bald auf den Gebrauch derselben sich einstellte, und der sonst träge Abfluß ward bey andern dadurch vermehrt; sogar bey denen der Abgang sonst, vor deren Zeit der Unterdrückung, selten vier Tage anhielt, hat er nachher verschiedentlich acht und vierzehn Tage während dem Gebrauche dieser Wurzel angehalten, so daß ich sie bey Seite setzen lassen muste.

Ist nun Cacherie oder diejenige üble Leibesbeschaffenheit, die sich durch üble Farbe, Schwäche und Aufschwellung zu erkennen giebt, die Ursach der Unterdrückung, so ist die Färberröthe auch nach meiner Erfahrung unstreitig das rechte Hülfsmittel gegen diese sowol als gegen die Folge. — Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß eben diese von einer andern Ursache entstandene Unterdrückung den Grund zu jener Krankheit legen und sie unterhalten kann.

Mit

Mit der Cacherie ist zuweilen ein so übles Aussehn, solche beschwerliche und beunruhigende Symptomen verknüpft, daß sie dem Ansehn nach gefährlich ja unüberwindlich zu seyn scheinet; dennoch wenn der Arzt und die Patienten im Stande sind, manche Nebenumstände abzuhelfen, ist die Genesung durch dieses oder andere Hülfsmittel nicht so schwer zu erreichen als man vielleicht denken sollte, und die unterdrückte Reinigung wird oft bey cachektischen und bleichsüchtigen Frauenzimmern eher wiederhergestellt, als bey wohlaussehenden widernatürlich evektischen, oder wenn die Unterdrückung eine Folge eines Nervenübels oder eines krampfhaften Zustandes, oder einer Schwäche bey oder nach einer Krankheit, oder auch einer durch Schreck entstandenen Unterdrückung ist.

Nach dieser Angabe läßt sich, wie mich deucht, die parador scheinende Behauptung bey Home leicht entschuldigen, wenn er sagt: „daß dieses Mittel desto leichter die Krankheit hebt, je älter sie ist" (wenn nemlich Cacherie die Ursach ist, oder die Unterdrückung von andern Ursachen lange vorher entstanden und die Cacherie Folge geworden) „und in je schlechtern Umständen die Kranken (in Betracht des Ansehns) sich dabey zu befinden scheinen;" wie Home denn auch sagt: diejenigen Kranken, bey welchen das Mittel eine Heilung bewürkte, befanden sich dem

An-

Anscheine nach in schlechtern Umständen als die andern, bey denen diese Wurzel unwürksam blieb.

Einem Home und Cullen kann man wohl zutrauen, daß sie die Ursachen eines Uebels, wo es möglich war, zu unterscheiden wusten. Doch ich bin nicht berufen, dieser großen Männer Sachwalter zu seyn.

Cullen sagt auch: (ich lasse den Augenzeugen erst sprechen,) daß man die Versuche wiederhole. — Gewiß damit man mit der Zeit festsetzen könne, in welchen Fällen eigentlich dieses Mittel specifisch sey. — Wie dann auch Home sagt: es würde eine Sache von großer Wichtigkeit seyn, wenn man die Umstände bestimmen könnte, bey welchen diese Arzney keinen Nutzen schaffet. Dieses aber wird, deucht mich, aus dem, was ich angegeben habe und hernach noch angeben werde, abzunehmen stehen, und davon wird eine allgemeine Regel festgesetzt werden können. — Schadet sie auch gleich nicht bey einem inflammatorischen Zustande, und hilft sie sogar darin zuweilen; so ist doch der entgegengesetzte Zustand vorzüglich der, wo der Fehler mehr in den schleimichten Theilen des Blutes sitzt, der Fall, wo die Färberröthe das Mittel ist, welches hilft. Die Erfahrungen bey den Homischen Kranken scheinen es zu bestätigen und Home scheint es ebenfalls zu vermuthen. — Herr Professor Strohmeyer, den ich in diesen Tagen hierüber

sprach,

sprach, versicherte mich, daß auch er diese Wurzel im angegebenen Zustande zur Herstellung des Gewöhnlichen mit Nutzen gebraucht habe. Auch mein sehr werther Freund, Herr Hofrath Opitz, schreibt mir in diesen Tagen, daß auch er die Färberröthe wider hinterhaltene Reinigung bey schleimichten, dicken Blute zu mehrern malen mit Nutzen gebraucht habe. Hingegen bey einer verstopften Reinigung nach plötzlichem Schreck, that dieselbe nichts, obgleich ein schleimichtes, dickes Blut mit concurrirte. — Dennoch werde ich nachher ein Beyspiel angeben wo dieses Mittel specifisch auf die Muttergefäße gewirkt zu haben scheinet.

Gregory p) sagt zwar, daß es nicht immer mit gleichem Erfolge gegeben, und bey vielen Kranken vergebens versucht worden sey.

Der vortrefliche Herr Hofrath Selle q) hat beyde von Home gegen das Gewöhnliche empfohlne Mittel, die Färberröthe und den Sadebaum versucht: ersteres hat er in 5 und das andere in 20 Fällen vergebens angewandt.

Auch der um unsre Kunst sehr verdiente Arzt Herr Hofrath Marcus Herz sagt, r) daß seine Erfah-

p) Conspectus medicinæ theoreticæ, Vol. II. p. 540.

q) Neue Beyträge zur Natur- und Arzney-Wissenschaft, S. 164.

r) Briefe an Aerzte, zweite Samml. S. 155.

fahrungen ihm das Homische Resultat keinesweges bestätigen, im Gegentheil wäre das, was seine Erfahrungen ihn lehrten, von diesem ziemlich verschieden. — Er fand, daß die Färberröthe allerdings eine Art von specifischer Wirksamkeit auf die Muttergefäße äussere; aber der Grad dieser Wirksamkeit sey keinesweges so groß, daß dadurch bey zu lange ausbleibender oder unterdrückter monatlicher Reinigung aus hartnäckigen und eingewurzelten Ursachen etwas auszurichten wäre, in welchen Fällen derselbe die Sabine, (Sadebaum, die doch, wie mich deucht, als ein sehr reizendes Mittel mit großer Vorsicht und vieler Einschränkung und nicht anders als bey einem wohl zubereiteten Körper gerathen werden darf) weit vorziehet. — Mit Nutzen, sagt er ferner, gebraucht er die Färberröthe bey Personen, wo die monatliche Reinigung bereits gegenwärtig ist, aber aus cachektischen oder andern Ursachen unterbrochen, oder in geringer Menge abgehet, desgleichen bey Wöchnerinnen, wo die Lochia nicht gehörig fließen wollen. Er bedienet sich alsdann gewöhnlich der Färberröthe als einen Theeaufguß, in welcher Gestalt sie sich ihm immer, wie er sagt, am wirksamsten zeigt. Uebrigens empfiehlt er sie, als ein gelinde zusammenziehendes und zugleich eröfnendes Mittel in Verstopfung der Eingeweide, und vorzüglich der Nieren, bey ausgetretenen und geronnenen Blute nach Fällen von einem hohen Orte, bey Quetschungen, in der

Gelb-

Gelbsucht, in welchen Fällen die Färberröthe im neuen englischen Dispensatorium empfohlen wird, als auch bey dem trägen Abfluß der monatlichen Reinigung. Dennoch, setzt Herr Herz hinzu, sehe man wohl, daß diese Kräfte (so groß sie auch immer übrigens sind, nach seiner Angabe, wodurch das, was die Alten schon davon gesagt haben, bestätigt wird) viel zu gering sind, um große und wichtige (freylich nicht alle) Schwierigkeiten, welche den Durchbruch der Reinigung verhindern, aus dem Wege zu räumen, — wie es denn ein Irrthum seyn würde, wenn man dieses Mittel, wie jedes andere ausschliessend in diesem Falle rühmen wolte. — Doch hierüber nachher ein mehreres.

Man erlaube mir, hier einen Anachronism zu rügen. — Freylich betrifft er keinen Mann, der sich in der Astronomie vertieft, und den jüngsten Tag genauer zu bestimmen sich unterstand. — Ich habe kein Zutrauen für einen solchen Mystiker, und seine Worte haben kein Gewicht bey mir, noch weniger würde ich ihm eine Lobrede halten wollen, obgleich einer seiner Anhänger Rachsucht genug besitzt, eine ganze Nation, der wir übrigens sehr viel zu verdanken haben, deswegen herunterzusetzen, weil sie einer meiner Arbeiten öffentlichen Beyfall ertheilte, und auch bey gelegentlicher Anzeige eines meiner Bücher, wovon ein Baldinger sagt: es sey sehr deutlich, faßlich und in gu-

ter

ter Ordnung geschrieben, einen schlechten Scribenten nennt.

Der erste, der die Idee hatte, die Färberröthe in der Absicht, die monathliche Reinigung zu befördern, anzuwenden, war nicht, wie es heißt, Tournefort; Home sagt auch nur von diesem, daß er versichere, die Färberröthe treibe stark die monathliche Reinigung, sagt aber nicht, daß er der erste gewesen sey, der das versicherte. — Ueberaus lange vor ihm war sie auch als Emmenagogum bekannt. Zudem empfiehlt sie dieser Schriftsteller nur in Verbindung des Bernsteins und Eisensafrans in hysterischen Beschwerden; auch mit der Aloes gegen hinterhaltene Reinigung, in der Gelb- und Wassersucht. — Ich will seine eigene Worte hersetzen: La racine de *garence* est un des meilleurs aperitifs & de plus puissants hysteriques que la botanique fourniſſe, sur tout si on mêle sa poudre au poids d'un scrupule de succin & d'autant du saffran de mars. — Demi gros de poudre de Garence & deux scrupule d'aloes font un opiat excellent pour la jaundisse, pour les regles retenues & pour l'hydropisie; on employe la Racine dans les Bouillons & sous la formule que l'on juge à propos dans les mêmes maladies. r)

Fernel, der französische Cicero, der 1558. schon starb, und also 150 Jahr vor Tournefort lebte, zählt

r) Traité de la matiére medicinale, p. 171.

zählt diese Wurzel unter die Zahl der Muttermittel. Dieses sind seine Worte: Rubia calida ordine secundo, sicca tertio. — Eximia detergendi facultate insignis, qua jecur, lienem, renes atque uterum exquisite purgat; nam uterum sanat, lienem absumit: urinam crassam atque copiosam nonnunquam & cruentam movet, *menses ciet*, apposita secundas fœtumque detrahit, ut proinde minime tutum prægnanti. s)

Und an einem andern Orte: t) inter uteri medicamenta: Rubiae majoris radix & lienem, menses, secundas, fœtusque subditum trahit, sumptumque pellit.

Selbst die Analogie der urintreibenden und Muttermittel läßt uns diese Wirkung von der Färberröthe vermuthen, denn als ein urintreibendes Mittel steht sie in allen Compendien aufgezeichnet, und diese Kraft macht ihr niemand streitig. — Sehr oft habe ich durch sie allein bei wassersüchtigen Kranken eine beinahe unglaubliche Menge Urins ausgeführt. Wahr ist es freylich, daß man bey manchem Schriftsteller des mittlern Zeitalters diese Wurzel in den Verzeichnissen der Muttermittel vermißt, da sie doch anderer ganz unwirksamer Medicamenten erwähnen.

Jun:

s) Therapeutic. universal. medend. ration. 1. lib. p. 192. Lugd. Batav. 1544.

t) Ibid. p. 244.

Landesbibliothek Oldenburg

Junker u) zweifelt zwar an dieser ihrer gerühmten Wirksamkeit, nimmt sie dannoch x) unter die Zahl der Muttermittel auf. Fritze sagt, sie sey eben so wirksam in erwähnter Absicht als in der englischen Krankheit.

Wir wollen nun sehen, was wir ausser den schon angeführten hievon noch bei einigen Alten finden. Von diesen empfiehlt sie schon Galenus zu besagtem Endzwecke, ausser dem was er angiebt, daß diese Wurzel die Leber und Milz reinige, den dicken Urin so gewaltig ausführe, daß auch zuweilen Blut mit abgehe (lienem & jecur expurgat, & urinas crassas, multas & interdum sanguinolentas promovet) setzt er noch hinzu: Quin & menses ciet extergitque mediocriter. y) Letztere Worte des Galenus hat Tabernamontan übersehen, und führt nur erstere an z). Auch Dioscorides, wie aus oben angeführter Stelle zu ersehen, giebt einen Wink hievon, wenn er sagt: Quin etiam apposita radix foetus, secundas, & menses trahit. Freylich sagt er nur *apposita*. Hingegen Plinius, aa) der mit Dioscorides zu einer Zeit gelebt haben soll, rühmt sie als ein Muttermittel, und be-

u) Conspect. therap. Gener. p. 312.
x) Ibid. pag. 306.
y) a. b. O.
z) Kräuterbuch, S. 1178.
aa) l. 24. c. 11.

behauptet von ihr diese Eigenschaft in so hohem Grade, daß sie die Frucht abzutreiben vermöge, und daher Schwangern nicht gegeben werden dürfe. Plinius empfiehlt sie auch in der Gelbsucht.

Dodonaeus bb) widerspricht zwar hierin dem Galen, sieht sie, wie oben gesagt, als ein zusammenziehendes Mittel an, und behauptet, sie stille vielmehr Blutflüsse, cc) und mit ihm stimmen Mathiolus, dd) Spiringus ee) und Wecker ff) überein. Indessen tritt Caspar Hoffmann auf des Galenus Seite, und vertheidiget diese treibende Kraft der Färberröthe. Hier ist die Stelle: De facultatibus (rubiæ) *unguis est oculo Dodonæi.* Cum enim *Galenus* docuisset 6. simpl. esse ϛρυφνὴν και πικρὰν hoc est heterogenearum partium calidarum & frigidarum, & posse quæcunque talia, hepar & lienem expurgare, *menses* (ciere) & urinas tam potenter movere, vt sanguis aliquando sequatur, insurgit ille, producto uno alterove teste vere adstringere, sed cum frigiditate & siccitate, ideo fluxus potius cohibere, quam facere.

Mihi vero argumentum infallibile est id, quod omnes videmus quotidie, tingit pannos florido colore rubeo,

bb) De medicinam officinalib. p. 438.
cc) Lib. 1. pempl. 3. c. 28. p. 353.
dd) Oper.
ee) Rhapsod.
ff) Antiditar. general.

Landesbibliothek Oldenburg

beo eoque constanti: quod fieri non posset nisi tenues & calidas haberet partes, quibus in ima penetrat, quas subsecutæ frigidæ firmant. Hinc adeo Practici *Norinbergenses* (ne alios producam) etiamnum *Galenum* & *Dioscoridem* sequuntur, neglecto *Dodonæo*.

Ich darf die recht hieher passende Stelle des Simon Paulus gg) nicht übergehen. Dies sind seine Worte: Importantur eædem (Rubiæ radices) quoque in officinas, ceu quæ annumerantur quinque radicibus aperientibus, ad lienis, hepatis, *uteri*, renumque obstructiones reserandas: in quibus licet majorem, quam vel *Dioscorides* vel *Galenus* adstringendi facultatem observavit *Dodonæus*; tamen tam iniquum, quam est, judicem, in hos viros minime ipsum esse decebat. Dum utrosque imo omnes eos qui hos sequuntur, manifesti erroris insimulat. Quasi vero in una eademque planta sæpe diversæ facultates de principatu non contenderent. Quod nec fugit *Galenum*, qui gustu & acerbam & amaram rubiam fatetur. Vt taceam alios medicinæ doctores, non jurandos in verba magistrorum, longe post *Dioscor.* & *Galen.* memoriam manifestissimam illius aperiendi vim, experientia magistra & periclitatos & a posteriori seu effectu ipso expertos esse; quorum omnium fidem

gg) Quadripartitum botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus, (Argentorati 1667.) p. 455.

fidem in dubium vocare nefas & mihi religio est. Mihimet vero ipsi impense gratulor & gaudeo, quod huic mecum ante viginti & sex annos super rubiæ tinctorum radicis qualitates prolatæ sententiæ *incomparabilis Hoffmannus* (a. b. O.) suffragetur, ita scribens: *mihi vero infallibile* &c. (vt supra) - - - - Qui porro pergit tenuium partium effectus in Rhabarbaro demonstrare, quarum est, quod *menses* ac urinas *pellant*; Quas ego confisus authoritati aliorum authorum excepto *Dodon.* de rubia tinctorum pluribus hic loci recensere supersedeo, cum medicinæ practicæ procetes inter quinque aperientes radices rubiam jam dudum recenseant, aut iis annumerent; longe ac rectius dixeris quæ *Galen. & Hoffmannus asserunt*, constare diversis partibus, ea tota substantia agere, & quæ tenuium sunt partium, illa abundare sale ac sulphure volatilibus: - - - Vtráque autem hæc nempe Rhabarbarum & rubiam tinctorum etiam crassarum esse partium extra omnem controversiam est positum, & omnibus ab authoribus asseritur; Attamen in Rubia tinctorum potissimum tenues prævalere præ crassis partibus aut calidas præ frigidis, & eas, vt *Hoffmannus* loquitur, *penetrare in ima*, has *subsequentes firmare*, omnino contra *Dodon.* defendendum videtur.

Der Wichtigkeit der Stelle wegen habe ich eben benannten vor Hieron. Tragus, der schon 1654 im

im 56sten Jahre starb, und also weit über hundert Jahr vor ihm lebte, angeführt. Dieser sieht gleichfalls die Färberröthe als ein eröfnendes Mittel an, und empfiehlt sie zur Beförderung der monatlichen Reinigung. Er drückt sich folgendermaßen aus: Radix (Rubiæ tinct.) vina decocta in pota iis opitulatur qui a serpentibus aliisque venenatis animalibus præmorsi fuerunt; (über die gifttreibenden Mittel der Alten habe ich schon anderwärts hh) meine Gedanken geäussert) pari modo urinam potenter movet, *mensesque aliquamdiu compressos trahit.* Ad eadem radix in pulverem redacta dimidiæ drachmæ pondere sumi potest. — Radix hydromelite decocta perque dies bis bibita obstructiones jecoris, lienis, renum, matris solvit, qua de causa regio morbo imprimis opitulatur, id quod experientia testatum fecit.

Dieses mag von den Alten genug gesagt seyn. Ohnehin habe ich manches was zum Köhlerglauben gehört, und bei den Alten vom äusserlichen Gebrauche, wie z. B. bei Aetius das Kraut gegen Hautausschläge empfohlen gefunden wird, unangezeigt gelassen.

Viel weniger kann ich mich überzeugen, daß die mit der Färberröthe gefärbten Zeuge, wenn sie auf der bloßen Haut getragen werden, denen, welche mit

hh) Geschichte der Eicheln, S. 29.

mit der Gicht behaftet sind, zuträglich seyn sollen. Doch finde ich es von einem großen Manne behauptet.

Geoffroy ii) giebt ausser einem weitläuftigen Decoct und Bolus, folgende Bouillon von der Färberröthe bei hinterhaltenem Gewöhnlichen an: Man nehme gereinigte und geschnittene Färberröthe und Spargelwurzel, von jeder eine halbe Unze, koche sie mit einem Stücke magern Schöpsenfleisch in zwey Pfund Wasser. In der letzten halben Stunde thue man dazu Odermennig, welsche Bibernell und bittere Hindlaufblätter, zusammen eine Handvoll, Saffran einen halben Skrupel. — Er giebt sie als eine eröfnende Brühe, welche acht Tage nacheinander des Morgens nüchtern bei hinterhaltener Reinigung getrunken wird.

Von den Neuern finde ich sie ausser den schon benannten sogar bey Stahl kk) mit unter die Classe der zertheilenden Wurzeln gesetzt, und zur Beförderung der monatlichen Reinigung mit andern verdünnenden Kräutertheen empfohlen.

Herrmann ll) räth sie nicht nur in der Gelb- und Wassersucht, sondern auch bei hinterhaltener Reinigung.

Herr-

ii) a. b. O.

kk) Mater. med. aus seinen Schriften ausgezogen, S. 99.

ll) Cynosur materiæ med. p. I. p. 94.

Statt aller übrigen Neuern will ich Herrn Leib-Arzt Kämpf nennen, dieser zählt die Färberröthe unter die Visceralmittel und empfiehlt sie und den Eichelkaffee besonders gegen die scrophulöse Schärfe mm), wogegen ich beyde Mittel an verschiedenen Orten gerathen habe.

Mir hat sich diese Wurzel bei ihrer gelinden zusammenziehenden und also stärkenden Kraft als sehr diuretisch und kräftig eröfnend gezeigt. Die stark urintreibende und eröfnende Kraft dieser Wurzel zeigt vorzüglich die Geschichte des Greises im zweiten Bande, dieser empfand bey dem häufigen Abgange des Harns und Schleims eine Art Schmerzen an der Ruthe, welcher dem einer Harnstrenge am nächsten kam. Ein anderer Greis von 78 Jahren, der den Absud der Färberröthe zu einem Quartier täglich nebst dem Eichelnpulver sechs Wochen lang mit sichtbarem Nuzzen nahm, empfand einen Priapismus, den er für Erektion des Theils ansahe, und sich darüber nicht wenig wunderte. Noch will ich hievon keine Folgen ziehen, — wiewol ich die Färberröthe mit andern Mitteln verbunden, in unterdrückten Gonorrhoen und ähnlichen Uebeln mit Nutzen gegeben habe. — Es wird übrig seyn zu erinnern, daß man vor dem Gebrau-

mm) Abhandlung Krankheiten des Unterleibes zu heilen S. 305.

brauche dieses Mittels erst die erstern Wege reinigen, oder sicher seyn müsse, daß sie gereinigt sind. — Ich habe sie mit Nutzen angewandt bei einer schleimichten und cachektischen Leibesbeschaffenheit, in der falschen Peripneumonie, dem veralteten habituel gewordenen Husten und der pituitösen Schwindsucht, bei der Gelbsucht, besonders bei der, die Viscosität, die gewöhnlichste Ursach dieser Krankheit, zum Grunde hat; bei Verstopfungen der Eingeweide vorzüglich der Nieren, und der Leber, dem unterdrückten Abgange des Harns; bei wässerichten Geschwulsten; bei scrophulösen Dispositionen; bei der englischen Krankheit nn); auch wie oben gesagt, bei dem Wind-dorn; in welchen andern besondern Fällen ich sie allein, oder in Verbindung eines andern Mittels mit Nutzen angewandt habe, werde ich, wenn ich hinreichende Erfahrung darüber habe, anzuzeigen nicht verfehlen. Endlich, wie gesagt, habe ich diese Wurzel in gewissen Fällen bei dem trägen oder gar hinterhaltenen Abgang der monatlichen Reinigung mit Nutzen gebraucht. Folgende Erinnerung wird hier, wie mich deucht, nicht am unrechten Orte stehen.

Der Arzt muß freylich die Ursachen der widernatürlichen Unterdrückung dieses Abgangs wie die andern

nn) Man sehe was ich hierüber in Observat. med. Berol. 1772. u. in der Uebers. 2ten Samml. im hiesigen Magazin, 41stes St. 1775. und in meiner Abhandl. von der Lungenschwindsucht S. 177. und oben gesagt habe.

dern zur Gewohnheit gewordenen Blutflüsse genau untersuchen, diese nicht aus dem Gesichte verliehren, und sie wegzuschaffen sich vornemlich bemühen; nicht aber in allen Fällen Mittel, die diese Reinigung befördern, geben. Diese Mittel bewirken oft gar nichts oder üble Zufälle, wie dann überhaupt unter gewissen Umständen die Wiederkunft dieser Reinigung durchaus nicht erzwungen werden darf. Nach den verschiedenen Ursachen der Unterdrückung müssen die Arzneyen von mancherlei Eigenschaften seyn. — Oft wird z. B. der gehemmte Fluß bei blutreichen Frauenzimmern durch eine Aderlaß gehoben, die bei andern, wo keine Vollblütigkeit wahrzunehmen, die hingegen schwach, bleich und matt sind, Schaden verursacht. — Bei Andern, wo Krämpfe vorhanden waren, die den Abgang hinderten, hob ich oft den Widerstand in den Muttergefäßen durch krampfstillende und besänftigende Mittel, ja durch eine oder andere Gabe des Mohnsaftes, welchen ich besonders in denen Fällen aus Erfahrung empfehlen kann, wenn mit dem Eintritt der Reinigung Ohnmachten, Brechen, Coliken, Durchfälle und Krämpfe vergesellschaftet sind; Zufälle die (wie ein gewisser Schriftsteller sagt) so hartnäckig sind, daß keine Mittel dabey helfen. — Es hoben aber jedoch oft diese Disposition die Eicheln, denen eben dieser Schriftsteller alle eröfnende oder auflösende Kraft abspricht, und das ohne eigene oder fremde Erfahrung anzugeben, einzig und allein durch

den

den Versuch, daß einige Tropfen eines Eichelaufgus-ses in eine Eisentinktur getröpfelt, wie Gallentinktur würke (nicht völlig so, diese Mischung würde eine schlechte Dinte geben). — Wie wird der gelehrte Mann sich's aber erklären, das eben dieses Mittel, das blos, wie er sagt, stopfend und zusammenzie-hend seyn soll, die von ihm an einem andern Orte, als unheilbar gehaltene kränkliche Disposition hebe? wovon ich an einem Orte oo) Anzeige gethan habe, und noch lebende Beispiele sowol, als Briefe von würdigen Männern vorzeigen könnte, ohne nöthig zu haben, es durch Geschwätz zu bekräftigen. Es ist schwer, manchem ein eingesogenes Vorurtheil zu benehmen. Indessen finde ich das Mittel, von des-sen Gebrauche man sich sonst, als man es noch nicht genugsam kannte, sorgfältig enthielt, in die neuern Apothekerbücher eingeführt, und das was ich davon behaupte, von vortreflichen Männern bestätigt. — Ja, die Unschädlichkeit und Wirksamkeit desselben ist nunmehr so bekannt, daß die Abkochung sowol von Aerzten, als Nichtaerzten statt des orientalischen Kaffees und als eine angenehme Chocolade, die ich von den Eicheln habe verfertigen lassen, diätetisch gemacht worden ist; und das Eichelnpulver kann alle Stunde oder alle zwey Stunden zu einem halben

oder

oo) Bestätigte Kräfte der Eicheln, S. 19. der 2. Auflage.

Landesbibliothek Oldenburg

oder ganzen Quentin ohne Nachtheil, ja mit sichtbaren Nutzen genommen werden; welches doch von einem blos stopfenden und zusammenziehenden Mittel nicht geschehen könnte: Der Schaden, den man durch den anhaltenden Gebrauch eines solchen Mittels zuwege brächte, würde sich bald zeigen. — Welche vortrefliche Lehrmeisterin ist doch die Erfahrung? — Doch dieses nur im Vorbeigehen, welches man mir zu gut halten wolle. — Ich wende mich wieder zu meinem Vorsatze.

Bei andern Frauenzimmern, die an hinterhaltener monatlicher Reinigung litten, waren alle Arzneien vergebens angewandt, und Bewegung, besonders das vernünftige Tanzen half. — Bei Andern müssen die Säfte erst gebessert, dadurch, und durch auflösende und verdünnende Mittel die Stokkung gehoben werden, bevor die Reinigung in Ordnung kommen kann. — Bei Andern, wo Atonie oder Erschlaffung vorhanden, müssen die festen Theile und das Nervensystem gestärkt werden. — Wieder bei Andern liegt es nicht an Schwäche oder zu starker Reizbarkeit der festen Theile, noch am Mangel oder Ueberflusse oder an andern Fehlern des Blutes, sondern an der widernatürlichen Richtung desselben, welche oft durch äusserliche Mittel, als Igel an die Schaamtheile, diese oder auch Schröpfköpfe an die Waden angebracht, halbe Bäder, Dampfbäder, Elektricität u. dgl., in Ordnung gebracht wird.

Ja

Ja wie oft sind Magen und Därme die vorzüglichste Ursache der Hinterhaltung, worauf alsdann zu sehen. — Auch giebt es Fälle wo keine Arzneimittel helfen, sondern das chirurgische Messer erfordert wird. — Endlich wird der Arzt mit allen Arzneien nichts ausrichten, wenn manche Nebenumstände bey den Kranken nicht abgeholfen werden. — Vergebens sind z. B. die Hülfsmittel, wenn die bleichsüchtige Kranke von ihrem Arbeitsstuhl nicht weichen will oder kann; vergebens sind sie in vielen Fällen, wenn die Kranke warme, erschlaffende Getränke nicht vermeidet; am schlimmsten ist es, wenn die Kranken sich der Gemüthsbewegungen besonders der von trauriger Art, die Schlaf, Eßlust, und andere Funktionen des Körpers stören, nicht entschlagen wollen u. s. f. — Ich kenne auch zwey verheirathete Frauenzimmer, die schon ein ziemlich hohes Alter erreicht haben, bei denen sich nie eine Spur vom Gewöhnlichen gezeigt, sie sind freylich kinderlos und klagen immer, die Färberröthe ist aber bei denenselben nicht versucht worden.

Indessen da Infarktus und Viscosität der Säfte nicht selten ein großes zur Verhinderung der monatlichen Reinigung beitragen, so ist in diesen Fällen die Färberröthe unstreitig wirksam; da ihre eröfnende Kraft wol von keinem mehr in Zweifel gezogen werden kann.

Ich

Ich glaube immer, daß diese Wurzel weit sicherer und mit weniger Behutsamkeit angewandt werden kann, als manche andere treibende sogenannte Emmenagogen, die gewiß oft schlimme Krankheiten, besonders der Gebährmutter verursachen und bei vielen vorzüglich bei zärtlichen und vollblütigen die Gesundheit zerstören.

Nur ein Beispiel von den verschiedenen mir vorgekommenen Fällen will ich zum Beweise der Wirksamkeit unsers Mittels auf die Muttergefäße auch bei einer nicht cachektischen Kranken anführen: Ein Frauenzimmer von 15 Jahren, die noch nicht das Gewöhnliche hatte, erlitt vom Anfange des Jahres 1785. den ganzen Winter und das Frühjahr die heftigsten Nervenzufälle, sie hielten im Anfange den ganzen Tag unordentlich an, fanden sich nachher des Abends pünktlich um sieben Uhr mit Heftigkeit ein. — Die Kranke zehrte sich dabey ab. — Ihre würdigen Eltern gaben alle Hoffnung zur Genesung auf. — Viseral-Klystiere, lauwarme Bäder, Molken nebst dem Doppelsalz anhaltend gebraucht, waren die Mittel, wodurch diese Nervenkrankheit im Heumonat völlig gehoben war. — Diese waren aber auch die einzigen Mittel, die ich verordnete und welche pünktlich gebraucht worden sind: ausser daß ich, da die Krankheit periodisch zu seyn schien, im Monat April den Versuch machte, ob die Fieberrinde mit Bisam verbunden die Convulsionen abhelfe; es war aber ver-

gebens, ich setzte sie also bei Seite und blieb bei vorbesagten Mitteln. — China, Stahl- und eine kleine Bouteille des Pyrmonterwassers statt des gewöhnlichen Getränkes täglich, wurden bei fleißiger Bewegung drei Monate nachgebraucht. — Die liebe junge Person befand sich überaus wohl und weit munterer und stärkerer als vor der Krankheit, so, daß ich ihr der vorhandenen Vollblütigkeit wegen eine Aderlaß rathen muste. Das in ihren Jahren Gewöhnliche stellte sich nicht ein. — Ich überließ es der Natur und gab keine Arznei um es zu befördern. — Endlich im Monat Februar des folgenden Jahrs ließ ich ihr eine Abkochung von der Färberröthe nehmen; kaum hatte sie drei Wochen davon Gebrauch gemacht, so fand es sich ohne die sonst wol damit verbundenen beschwerlichen Krämpfe ein, und blieb seit dem nicht ein einzigsmal zurück. — Bei dieser Kranke, ist doch wol, wie mich deucht, methodisch verfahren worden, und hier zeigt sich doch dieses Mittel specifisch! Vielleicht wird auch hier mancher es nicht dem Genießmittel sondern der erwachten, sich selbst in Bewegung gesetzten Natur zuschreiben. — Ich gebe aber anheim zu überlegen, ob es nicht wahrscheinlicher sey, daß man den Erfolg dem Mittel und nicht blos der Natur zuschreiben müsse, da es bekanntlich ohnehin schwerer ist, den Fluß bei denen herzustellen, wo er noch nie sich einfand, als wo blos eine Hinterhaltung desselben vorhanden, und er zuvor zugegen gewesen ist.

III.

Von einer besondern Nervenkrankheit.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein zartes, liebenswürdiges von gesunden Eltern gezeugtes Frauenzimmer, litt bereits seit der ersten Jugend öftere Brust- und gastrische Krankheiten, selbst im sechsten Jahre seines Alters die Asphyxie, woran es beinahe sechs Stunden als todt darnieder lag. (Ein Weinbad mit aromatischen Kräutern, und das Reiben mit einer solchen Abkochung stellte es wieder her.) — Auch die Kinderkrankheiten überstand es mit vieler Beschwerlichkeit. — So gut es auch jedesmal hergestellt zu seyn schien, so muste es dennoch in den gesundesten Tagen die gröste Vorsicht beim Essen beobachten, wenn es nicht von einem Drücken im Magen, Spannung der Leibes, und andern gastrischen Beschwerden befallen werden wollte. — Der Gebrauch von gelinde abführenden, eröfnenden Mitteln, der Molken nebst Magenstärkungen hoben zwar seine Beschwerden: allein im Winter 1785. im 13ten

Jahre ihres Alters, litt die Kranke so sehr am besagten Uebel, daß sich noch spasmodische Anfälle dazu gesellten, die endlich in heftige Zuckungen ausbrachen. — Da ich selbst mehrere Monate krank war, muste sie sich eines andern Rathes bedienen. — Es wurden Brech- Laxier- Wurm- antispasmodische und Nervenmittel aller Art vergebens angewandt, selbst Opium änderte die Krämpfe nicht.

Im Monat Merz besuchte ich sie wieder, und traf sie ganz erschöpft, an einer höchst traurigen Nervenkrankheit, die sich durch die heftigsten Zuckungen äusserte, darnieder liegen: ihr Leib war hart, gespannt und schmerzte, wenn er berührt wurde. — Anhaltendes Drücken um die Gegend der Herzgrube, die immer gespannt war, Beängstigungen, ausserordentliche Krämpfe, völlig verlohrne Eßlust, träge Leibesöfnung, Erschöpfung der Leibeskräfte waren ihre beständige Beschwerden. — Dabei behielt sie nicht die gelindesten Nahrungsmittel, nicht ein paar Löffel voll Suppe, nichts von Pflanzengewächsen, Obste und Getraidearten, vielweniger Fleischspeisen bei sich, die gelindeste Speise quälte sie und sie brach alles bald wieder aus. — Milch mit Kaffe auch mit Wasser behielt sie bei sich, und schien sie gut verdauen zu können. — Diese Erscheinungen liessen mich nichts anders als Infarktus in den Gefäßen des Magens und des Unterleibes vermuthen, und ich versicherte die Anverwandten, daß nur durch einen anhaltenden

Ge-

Gebrauch eröfnender Mittel und nicht von specifischen krampfstillenden Mitteln, welche dieser und jener gegen dergleichen Uebel zu besitzen vorgab, eine Genesung zu erwarten stünde. —

Ich ließ also täglich drei Visceral-Klistiere beibringen, ein bis anderthalb Quartier Molken, nebst dem Kuhblumenextrakt und dem tartarisirten Weinstein ohne Unterlaß drei Monate lang, hernach, da die Patientin der Arznei überdrüßig ward, nur die Molken und Klistiere gebrauchen, letztern setzte ich, wenn die Leibesöfnung fehlte, venedische Seife zu, und gab zwischendurch eine Abführung von dem Wiener Lariertrank, um das aufgelößte desto besser wegzuschaffen.

Alle besagte innere Mittel behielt sie immer bei sich, obgleich beinahe alle Nahrungsmittel ausser der Milch und dem Kaffee wieder ausgebrochen wurden. Die von mir verordneten laulichen Bäder fürchtete die Patientin, und sie wurden nicht fortgesetzt, weil sie einmal beim Gebrauche derselben in Ohnmacht fiel.

Die Fontanell am rechten Fuße, die angerathen war, ehe ich zu der Patientin kam, wurde unterhalten, ob ich gleich keine Anzeige dazu wegen einer vorhandenen Schärfe fand, und lieber gesehen hätte, wenn sie nicht angebracht worden wäre, da sie doch durch Verlust der Säfte, die ohnehin schwache Kranke noch mehr schwächte.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich ersuchte den Herrn Hofrath Zimmermann die Güte zu haben, diese Patientin einmal mit mir zu besuchen, welcher dann, da er nach seiner Wahrheitsliebe gern Gerechtigkeit wiederfahren läßt, dieses mein Verfahren, ohne weiter etwas zuzusetzen, billigte.

Dieses ist nun der Verlauf der Krankheit. Die heftigsten Zuckungen brachen vom Februar zweimal im Tage aus, und hielten Morgens und Nachmittages wol drei bis vier Stunden an. Sie stellten sich gegen 7 Uhr Morgens, und Nachmittages gegen 2 Uhr pünktlich ein. Nicht allein die Kranke sondern auch die Anwesenden konnten durch eine an ihr bemerkte Unruhe den Anfall voraus bestimmen. So viel Gewalt sie sich auch anthat, um den Anfall zu überwältigen, besonders wenn ihr darüber sehr empfindlicher Vater zugegen war, so konnte sie es dennoch nicht. Um mich zu überzeugen, daß die Einbildungskraft nicht mit im Spiel sey, versetzte ich ohne ihr Wissen verschiedentlich die Uhr, welche vor ihrem Bette hieng, dem ungeachtet fand sich der Anfall zu besagten Stunden pünktlich ein, und die Kranke vermuthete daher, daß ihre Uhr unrichtig gehen müsse.

In dem Unterleibe, der immer gespannt war, machten die Zuckungen den Anfang, dann hoben sie den Leib in eine sitzende Stellung, warfen ihn unzähligemal mit der grösten Geschwindigkeit in die Höhe, darauf wurden Hände und Füße eben so konvulsivisch be-

bewegt, oft der ganze Körper zugleich, der auf eine elende, erbärmliche und bejammernswürdige Art verdrehet und gefoltert, hoch in die Höhe geworfen ward. Oft bog sich der ganze Körper wie ein Reif, und er verbog sich nach allen Richtungen, flog in die Höhe, und man muste große Vorsicht gebrauchen, daß die Kranke nicht an die Bettstelle oder an die Wand anschlug, oder daß sie nicht aus dem Bette stürzte, jedoch war man aller angewandten Mühe ungeachtet nicht im Stande zu verhindern, daß sie nicht zuweilen aus dem Bette stieg, in einer wunderlichen Stellung umher wandelte, den nahestehenden Ofen, die Wände und Fenster herauf spazierte, ohne nachher von allem etwas zu wissen. — Wen sie zu der Zeit zu fassen bekam, der fühlte es noch mehrere Stunden nachher. — Man durfte sie nicht berühren, ohne ihr empfindliche Schmerzen zu verursachen, welche sie durch Schreien und Zurückziehen des berührten Theils anzeigte. — Bald pfif sie, bald sprach sie über die den Tag über oder längst vorgefallenen Dinge, bald beklagte sie ihr Leiden, bat um Hülfe, rief Gott an, bald sprach sie von ihrer längst verstorbenen Mutter und vom Großvater vor sich weg. — Wenn nun der Anfall vorüber zu gehen schien, so ließ er eine ausserordentliche Mattigkeit zurück, sie war betäubt, und konnte nicht ein Wort hervorbringen, es erfolgten tiefe Seufzer und sie schlief ein, man merkte aber dennoch, daß sie auch in diesem Schlafe vor sich

redete, ja man hörte öfters daß die Kranke über ihre Krankheit und über die Ursache ihres Leidens redete, sie that Gelübde, Armen Gutes zu thun, und dergleichen, führte auch, ihres guten Herzens zufolge, das, was sie sich vorsetzte, beim Erwachen aus. —

Eines Tages gab sie vor, ihre Mutter und ihr Großvater seyn ihr während ihres Schlafanfalls erschienen und haben ihr eine Genesung auf den achtzehnten des nächsten Brachmonats versprochen, so daß sie auch in der Folge diesen Tag berechnete, sich hierüber freuete, und ihren ihres Leidens wegen höchst betrübten Vater hiemit tröstete. — Ich glaubte wohl zu thun, mich der Einbildungskraft der Kranken zu bemeistern, und ließ diese ihr vest eingeprägte Vorhersagung in Absicht auf ihre Wiederherstellung unterhalten; da bekannt ist, wie viel die Imagination bei Nervenkrankheiten wirkt, wie groß ihre Wirkung, wenn sie auf einen Punkt geleitet, und daß diese oft mehr thue als die physische Wirkung irgend eines Arzneimittels, — bezeugte also meine Freude über die Hofnung des zu erwarten stehenden glücklichem Erfolges und der Befreiung von ihrem beschwerlichen Leiden. — Wie sie dann wirklich den angegebenen achtzehnten von den heftigen Anfällen frei gewesen, die sich aber dennoch, in den folgenden Tagen pünktlich wieder einfanden.

Die krampfhafte Zusammenziehung der Augen war besonders stark und dauerte auch lange nach dem

An-

Anfalle fort, so, daß so wenig ich, der ich es verschiedentlich versuchte, als die Kranke selbst durch ihre eigenen Bemühungen im Stande war, die Augen zu öfnen. — Die Kopfschmerzen waren, wie die Kranke versicherte, nicht allein nach den Anfällen, sondern auch während denselben äusserst empfindlich. — Die Schmerzen im Kopfe zeigten ihr auch schon Morgens die Beschwerden des Tages an. — Den besagten Schmerz in der Gegend der Herzgrube, die immer dick und gespannt war, und nicht berührt werden durfte, ohne neuen Schmerz und Ueblichkeit zu verursachen, empfand sie zu allen Zeiten. Sie konnte daher auch ausser den Anfällen das Streichen und Reiben mit einer vorgeschriebenen Salbe, ja nicht einmal das Auflegen eines Pflasters oder einer Fomentation ertragen. — Die Nacht hatte sie nie Anfälle, ausser leichten Zuckungen und einem Zusammenfahren beim Erwachen. — Während den Anfällen verlohr sie niemals das Gefühl und nicht immer völlig das Bewustseyn, im Gegentheil man muste, so lange die Anfälle dauerten, sorgfältig verhüten, daß ihre Sinne nicht angegriffen wurden, wenn die Anfälle nicht heftiger werden sollten. — Aeussere den Krämpfen entgegen arbeitende Gewalt, selbst das Berühren vermehrte sehr die Krämpfe. — Auch ausser den Anfällen war sie sehr empfindsam und man muste suchen ihren Willen zu thun und allen Widerspruch zu vermeiden, sonst verfiel sie bald in

Zuk-

Zuckungen. — Das geringste Getöß, laut Reden waren ihr höchst empfindlich. — Ihre Sinne überhaupt, waren ausserordentlich verfeinert, ein noch so leise gesprochenes Wort hörte sie und es konnte sie afiziren, so daß man sorgfältig verhüten muste, daß ihre Sinne auch nicht von weitem angegriffen wurden. — Der Geruch angenehmer Blumen, der sonst dergleichen Kranken beschwerlich zu seyn pflegt, ergötzte sie dennoch, und sie konnte ihn nicht allein wohl ertragen, sondern liebte ihn so sehr, daß immer eine Menge wohlriechender Blumen um sie herum stehen musten,

Im Anfange des Heumonats änderte sich der Auftritt und sie lag ganze Tage starrsüchtig darnieder.

Bei allen diesen Erscheinungen war kein Fieber zugegen, der Puls schlug langsam, er war matt, klein und eingezogen.

Mit dem Gebrauche besagter Mittel wurde anhaltend fortgefahren, und wir hatten das Vergnügen, daß die Kranke im Monat August von den Zuckungen und der Starrsucht ausser leichten Erschütterungen frei war, sie fuhr nicht allein Stunden lang umher, sondern gieng im Herbstmonat einen ziemlich weiten Weg von ihrem Garten vor der Stadt, wo sie sich den Sommer über aufhielt, zu Fuße zu mir in die Stadt.

Noch muß ich anmerken, daß eine ausserordentliche Menge eines zähen, leimigten, zusammenhan-

gen-

genden übelriechenden Schleims mit verhärtetem Unrath immer durch die Klistiere abgegangen.

Das besondere bey dieser Krankheit ist, daß die Kranke in beinahe vierzig Wochen nicht das mindeste anders (nicht einmal eine Frucht oder eine Tasse voll von einer ihr verordneten Bouillon von eröfnenden Kräutern oder andern der leichtesten Nahrungsmittel) ausser den Molken und einige Tassen Kaffee mit Milch zu sich genommen hatte, und dennoch ziemlich bei Kräften geblieben und einen harten Stuhlgang hatte. — Ohngeachtet aller Erinnerungen, daß ihr der Kaffee nachtheilig sey, verlangte sie diesen, und betheuerte daß er ihr nicht allein nicht schaden, sondern heilsam seyn werde. Nie habe ich bey einer so jungen Person eine so ausserordentliche Mäßigung und standhafte Aufmerksamkeit bei der Auswahl der Nahrungsmittel, und eine Befriedigung eines so geringen Unterhalts, auch in der Folge, da sie ein mehreres genieſſen konnte, gesehn, als bei dieser.

Es ward der gebesserten Umstände ohngeachtet noch mit dem Gebrauche der Klistiere, wiewol seltener, fortgefahren. Andere Arzneien zu nehmen, und Bäder zu gebrauchen, wollte sie sich nicht gefallen lassen, da sie mit ihrem Befinden zufrieden war, umhergehen und ausser dem beliebten Kaffee mit Milch, auch andere leichte Speisen ohne Beschwerde, zu sich nehmen konnte.

Im

Im Monat Jenner verfiel die Kranke, ohne daß eine neue Ursache angegeben werden konnte, von neuem in eine ausserordentliche Erschöpfung der Kräfte. Der ganze Körper ward so schwach und matt, daß sie die Macht nicht hatte sich zu rühren und zu bewegen, sie war nicht im Stande auf den Füßen zu stehen, ohne umzufallen. Der Puls gieng ausserordentlich schwach, der Leib war wieder hart und gespannt, das Drücken um die Gegend des Magens und der Herzgrube, die Beängstigungen, der völlig verlohrne Appetit, und die träge Leibesöfnung stellten sich wieder ein, nur die Zuckungen ausser einem leichten Zusammenfahren der Glieder, waren nicht vorhanden. Dieses hielt mehrere Wochen an, endlich kam eine ausserordentliche Schlaflosigkeit und eine solche Unruhe mit Schmerzen durch den ganzen Körper verbreitet dazu, daß es unglaublich schien, wie wenig die Kranke in Zeit von fünf Wochen, in denen letztere Zufälle in voller Maaße anhielten, geschlafen hatte. — Sie nahm in der Zeit nicht das geringste von Nahrungsmitteln, nicht einmal den sonst beliebten Kaffee mit Milch zu sich. Die Molken, welche noch nicht bei Seite gesetzt waren, wurden in größern Portionen genommen, das durch Gährung zubereitete Kuhblumenextrakt mit geblättertem Weinsteinsalz gereichet, und alle Stunde ein Klistier von einer Abkochung der Queken-Löwen-Zahnwurzel, der Färberröthe und der Chamillen beigebracht.

bracht. Denen Klistieren wurde abwechselnd, wenn die Leibesöfnung nicht hinreichend erfolgte, Oximel zugesetzt, auch zwischendurch eine Abführung von dem Wiener Laxiertrank gegeben, um das durch jene Mittel aufgelöste, desto besser wegzuschaffen.

Diese Mittel schienen um so mehr angemessen zu seyn, da wieder von neuem eine ausserordentliche Menge einer übelriechenden Materie mit verhärteten Unrath abgieng.

Aeusserliche von mir vorgeschlagene Mittel, als Pflaster, Salbe und Umschläge konnte die Kranke auch jetzt nicht ertragen, da das geringste Berühren des Unterleibes und der Magengegend ihr nicht erträglich war.

Im Februar hatte Herr Hofrath Zimmermann die Güte, auf mein Verlangen diese merkwürdige Kranke mit mir wieder einmal zu besuchen, und rieth beim fortzusetzenden Gebrauche besagter Mittel zwischendurch eine Gabe von der Jalappenwurzel zu geben, und das catholische Extrakt statt des Oximels den Klistiren beizumischen, welches dann auch geschah. Der Abgang des übelriechenden Unraths war überaus häufig.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel wurde bis im Brachmonat fortgefahren; da dann der Abgang einer zähen, übelriechenden und widernatürlich beschaffener Materie sich in einen gesunden, an Farbe und Ansehn

natür

naürlichen verwandelte, die Oefnung des Leibes durch die eröfnenden Klistiere ohne Zusatz eines reizenden Mittels täglich erfolgte, der Appetit zu ihrem beliebten Kaffee mit Milch sich wieder einfand, die Spannung und der Schmerz in der Magengegend und dem Unterleibe überhaupt sich verlohren hatten; ich also vermuthen konnte, das genug aufgeweicht, losgespület, die Anhäufung der Unreinigkeiten weggeschaffet, die Stokkung in den Gefäßen des Magens und des Unterleibes gehoben, die Ursache des Uebels also aus dem Wege geräumet sey; suchte ich dem Blute neue Kraft wieder zu geben, die durch die lange angehaltene Krankheit etwa in den Säften erzeugte Schärfe zu bessern, die Erschlaffung zu heben, und den Tonus herzustellen, um neue Anhäufungen und Wiederkehr des Uebels zu hindern; gab daher im Anfange des Brachmonats eine Abkochung von Schnecken mit einer Hühnerbouillon von eröfnenden Wurzeln, die Friedrich Hofmann in der chronischen Nervenschwäche und der mit hartnäckiger Stockung der Eingeweide verbundenen Entkräftung, imgleichen in krampfigen Krankheiten sehr empfiehlt, und ließ die China dabei nehmen. Die Schnecken nebst der Kräuterbouillon gebrauchte sie bis im Weinmonat, die China aber, deren sie überdrüssig ward, nur bis im August. — Sonstige Speisen aber, ausser der besagten Bouillon, ertrug die Kranke nicht, wenigstens nicht immer ohne Beschwerde. Herr Hofrath

Zim-

Zimmermann, dem man von diesem Zustande Nachricht gab, glaubte, daß man durch einen sehr langen Gebrauch des Pyrmonterwassers die Fähigkeit ein mehreres ohne Beschwerde zu essen, wieder herstellen könnte, und schlug im August für den Anfang täglich nur ein paar Gläser vor, und rieth die Quantität dann allmählig zu vermehren, dieses geschah auf eine Weise, wovon man wenig Beispiele hat. — Die oben S. 80. besagte Kranke trank zwar täglich eine kleine Bouteille drei Monate. — Diese kleine Kranke aber gewöhnte sich so sehr an dieses Mineral-Wasser und fand so viel Geschmack daran, daß sie nach einem Vierteljahre bis zum täglichen Gebrauche einer großen Bouteille kam, und diese ungewöhnliche Quantität trank sie vom August 1786. bis den August 1787.

Um die Kräfte des Pyrmonter-Wassers zu erhöhen, rieth der Herr Hofrath im Februar die flüchtige Baldrian-Tinktur. (Tinct. valerianæ volatil.) wovon die Kranke täglich drei Kaffeelöffel voll nahm, und deren Gebrauch vom Februar bis den August fortgesetzt ward.

Die Kräfte des Magens erholten sich von Zeit zu Zeit merklich, die Eßlust wurde immer besser, und die Kranke ertrug alle vorkommende Speisen aus Milch, Vegetabilien und Fleischbrühen, vermeidete aber noch lange nachher das Fleisch selbst, welches sie aber auch jetzt in kleinen Portionen genießt

und

und erträgt. Ihre Gesichtsfarbe wurde lebhafter, und sie hat bis jetzt, indem ich oft Gelegenheit habe, sie zu sehen, nicht den mindesten Anfall der Krämpfe oder sonst einer Schwäche, sie ist von allem Leiden frei und vollkommen gesund. — Das Gewöhnliche hat sich jedoch bei ihr noch nicht eingestellt.

Diese Krankengeschichte wird vermuthlich in diesen Tagen um so viel mehr willkommen seyn; da sie die Freunde des Magnetismus lehrt, daß ohne Magnetismus auch Desorganisation, Somnambulismus, selbst Divinations-Vermögen vorhanden seyn können. — Ich behalte diese Benennungen bei, so unrichtig sie auch sind, würde mich aber des letztern besonders schämen, wenn man es, von mir im Ernst gesagt, glauben sollte. Sie beweist aber auch zugleich, welches wichtiger ist, wie viel auch bei schweren und eingewurzelten Uebeln durch Beharrlichkeit im Gebrauch der angemessenen und auf den Grund des Uebels gerichteten Mittel, von Seiten des Patienten sowol als des Arztes auszurichten stehe. — Wie oft hingegen erfährt der Arzt, daß Wankelmuth und Ungeduld der Kranken, einen anhaltenden Gebrauch und Wirkung der Mittel abzuwarten, ihre Genesung hindern. Nur ein Beispiel, welches ich beinahe täglich zu meinem Leidwesen vor Augen habe, will ich hierüber anführen; Bei einem etwas verwachsenen Frauenzimmer von 21 Jahren, das während der Zeit da sie in Pension gewesen, viel Verdruß hatte, und

seit

seitdem viel an Nervenschwäche, selbst ein hitziges Nervenfieber aushielt, öfters Blut durch Husten und Erbrechen auswarf, vermuthete ich Infarktus ja selbst ein Geschwür in der Leber, und auf mein Untersuchen konnte ich bei ihr eine starke Geschwulst in der rechten Seite unter den Rippen bemerken, die sich von da nach der Herzgrube und dem Nabel zog.

Diese Geschwulst verursachte ihr beim berühren Beschwerde; sie hatte beständig einen kizelnden Husten, und das Athemholen fiel ihr schwer, sie hatte Durst, der Appetit war gering, der Schlaf unruhig und der Puls geschwind; auch vernahm ich auf mein Erfragen, daß von Zeit zu Zeit Blut durch den Stuhl bei ihr abgehe, welches alles mich dann in meiner Vermuthung bestärkte. Es kamen hysterische Anfälle, dann öftere Zuckungen und endlich Convulsionen hinzu, die sich am Ende in eine wahre Starrsucht, worin die Kranke ganze Tage lang lag, endigten. — Ich ließ ihr das Doppelsalz mit Kuhblumenextrakt in voller Gabe nehmen, und mehrere Quartier klarer Molken täglich trinken, welche letztere sie so wohl ertrug, daß sie manche Tage fünf oder sechs Quartier davon ohne Beschwerde trank, auch wurde ihr alle drei Stunden ein Klistier von eröfnenden Kräutern beigebracht. Der Erfolg war erwünscht, es gieng eine beinahe unglaubliche Menge aller Art eines sehr übelriechenden, zähen, zusam-

menhängenden und verhärteten Schleims, der häutig zu seyn schien, endlich würklich eine ausserordentliche Menge Eiters mit Blut gemischt, täglich ab, auch der Urin führte einen schleimigen Schlamm mit sich.

Besagte Nervenzufälle, das Fieber und die Geschwulst verlohren sich nach und nach, die Kranke war nach einigen Monaten im Stande ausser Bette zu seyn, und brachte den Sommer darauf mehrere Monate in einem Garten zu; sie gieng und fuhr ohne sonderliche Beschwerde umher, sie aß und trank gut und schlief ziemlich. Das Geschwür schien sich gereiniget zu haben; indem der Abgang beim Stuhlgang natürlich ward, die Beschwerde in der Seite, und der gespannte Leib sich verlohr. Auch das Gewöhnliche das während der Krankheit zurück, blieb, hatte sich im Herbste drei Monate nach einander wieder eingestellt; ein heftiger Aerger, der während desselben vorfiel, unterdrückte es wieder, und es fand sich in beinahe zwei Jahren nicht wieder ein, und sie muste dafür von neuem wieder leiden. Ich rieth mit dem Gebrauche besagter Mittel noch einige Zeit fortzufahren; ausser daß ich mitunter eine Abkochung der Fieberrinde nehmen ließ. Allein die Kranke, der vorgeschriebenen Diät, des Regims und der Arzneymittel überdrüßig, begieng im erstern unsägliche Fehler, und letztere fieng sie nunmehr an, ohne Ordnung nach Willkühr zu gebrauchen, am Ende

nahm

nahm sie bald dieses bald jenes wider meinen und anderer Aerzte, die ich gern herbeigerufen sahe, Willen. Sie leidet durch diesen ihren Wankelmuth nunmehr seit drittehalb Jahren, da sie bei Beharrlichkeit nach der guten Wirkung der Mittel zu urtheilen, über Vermuthen von einer beinahe als unheilbar zu haltenden Krankheit befreiet worden wäre. Sie entzog sich durch ihre Unordnung den angenehmen Genuß einer guten Gesundheit, — und mir das Vergnügen eine so wichtige Krankheit völlig heben zu können.

Ich könnte mehrere Bogen über den sonderbaren Lauf dieser Krankheit anfüllen, wenn ich etwas belehrendes durch die Beschreibung desselben zu sagen wüste. Am wichtigsten und am mehresten dabei zu bewundern wäre allenfalls das, daß die Kranke bei allen Fehlern in der Diät und dem Verhalten auch bei Vernachlässigung der Heilmittel nach einer mehr als drittehalbjährigen Krankheit, sich ziemlich wohl und bei so vielen Kräften befindet, daß sie weite Wege zu Fuße zu machen im Stande ist. Die Aerzte, die sie vormals mit mir besuchten, und bei einem anhaltenden schleichenden Fieber, Bluthusten und Brechen, schweren Othem, Schlucksen und dergleichen beschwerlichen Symptomen mehr, eine Genesung für unmöglich gehalten haben, müssen erstaunen, wenn sie der Kranken nunmehr auf einem Spaziergange begegnen. — Bei dergleichen unordentlichem Gebrauche der

Mittel, ist es schwer, genau das Mittel zu bestimmen, das vorzüglich geholfen hat, ob ich gleich überhaupt überzeugt seyn kann, daß die Klistiere, die eröfnenden und antiphlogistischen Mittel, auch der häufige Genuß diluirender Getränke, besonders aber die erstern deren sie sich ohne Unterlaß mehr oder weniger bediente, da sie selbst den Nutzen davon einsah, sie so weit wieder hergestellt haben.

In diesen Tagen hatte ich eine besondere Wirkung von den Blutigeln, an die Schaamtheile angebracht, bei ihr erfahren: — den folgenden Morgen, nachdem ich sie anbringen ließ, stellte sich das Gewöhnliche, das beinahe zwei Jahre hinterblieben war, wieder ein. Die durch Weinsteinsalz und Vitriolgeist entwickelte Luft, das einzige innere Mittel, welches sie jetzt nimmt, scheint ihr wohl zu bekommen und würkt besonders vortheilhaft auf den Magen, und führt auch, jedoch mit Beihülfe der von Zeit zu Zeit angewendeten Klistiere täglich mehrmal ab.

Landesbibliothek Oldenburg

IV.

Etwas

über das Blutbrechen

und

über einige Mittel dagegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Blut, was bei dem Blutbrechen ausgeworfen wird, ist durchgängig schwärzlich und geronnen, bisweilen sieht es zwar roth und flüßig aus, niemals aber ist es so hellroth, flüßig und schäumend, wie bei dem Bluthusten. Es unterscheidet sich auch das Blutbrechen von dem Bluthusten durch die Zufälle, welche es mit sich führt, und in Beängstigungen, Magenkrampf und Schmerz. einem Ziehen und Drücken in der Herzgrube und in den Hypochondrien, Ueblichkeiten, Neigung zum Brechen und Ohnmachten bestehen; der Kranke fühlt zuweilen als liefe etwas im Magen zusammen, es bricht ihm ein Angstschweiß aus, sein Gesicht wird blaß, die Kräfte sinken, es erfolgen Ohnmachten, und endlich kömmt das Blutbrechen selbst. — Fieber ist mehrentheils nicht dabei. — Der Puls pflegt klein und zusammengezogen zu seyn. — Gehen diese Zufälle vor dem Blutbrechen vorher, so ist das Blut, wel-

chts ausgebrochen wird, geronnen, weil es sich eine Zeitlang im Magen aufgehalten hat: Kömmt aber das Blutbrechen mit diesen Zufällen zugleich, so ist das Blut flüssiger, röther und heller.

Die häutige und zellichte Masse, welche Ludwig (adverſ. pract. med.) und Quarin (animadv. pract.) bei dem Blutbrechen mit dem coagulirten Blute ausbrechen gesehn, und für polypöse Konkretionen halten, habe ich auch oft beobachtet, und ich würde sie gleichfalls dafür gehalten haben, da sie solchen ähnlich zu seyn scheinen; wenn ich nicht verschiedentlich versucht hätte, diese in warmen Wasser aufzulösen; ein geringes Rütteln lößte sie völlig auf, und kein festes Gewebe blieb zurück, welches so wenig im Wasser schwamm als zu Boden fiel. — Diese vermeinte polypöse Substanz ist nichts als geronnenes Geblüt und davon keinesweges unterschieden.

Erweiterte und geöfnete Gefäße des Magens geben das Blut bei diesem Erbrechen her. Der ältesten Aerzte, selbst Friedr. Hofmanns Meinung, geht dahin, daß die sogenannten kurzen Gefäße die aus der Milz in den Magen gehen, die Quellen des Blutes, welches im Magen kömmt, wären. Auch bei einem der neuesten Schriftsteller hierüber, (Gaſſer. diſſ. de morbo nigro Hipp., Baldinger ſelect. opuſcul.) der zwar die schwarze Krankheit vom Blutbrechen wohl unterschieden und beider Krankheiten Zeichen angegeben

hat,

hat, heißt es jedoch: in utroque morbo (vomitu cruento & morbo nigro Hipp.) ventriculus morbi sedem constituit, & *a male effecto liene pendent.* Sie beweisen diese ihre Meinung nicht nur dadurch, weil bei dem Blutbrechen oft sich Beschwerden in der Gegend der Milz mit ereignen, sondern auch, weil bei denen am Blutbrechen verstorbenen Personen, oft die Milz mit vielem Blute ungemein angefüllt und aufgetrieben, auch die kurzen Gefäße sehr erweitert und angelaufen gefunden worden.

Andere hingegen, und unter diesen van Swieten, fanden bei denen, die am Blutbrechen verstorben, alle Eingeweide des Unterleibes, also auch die Milz unbeschädigt.

Ob nun gleich das Blut bei dem Blutbrechen aus den kurzen Gefäßen kommen kann, so muß man sich jedoch nicht einbilden, daß dieses immer der Fall sey; denn wäre dieses, so müste, deucht mich, das Blutbrechen weit seltener gehoben werden können. — Dieses stimmt aber nicht mit der Erfahrung überein: Viele, ja, ich darf aus Erfahrung sagen, die meisten Kranken werden davon völlig hergestellt. — Man hat ja Beispiele, daß bei hinterhaltener monatlicher Reinigung das Blutbrechen ohne alle Folgen ihre Stelle vertreten, und öfters giebt dazu Gelegenheit, die verstopfte güldne Ader, die ich aber eben wie das hinterhaltene Gewöhnliche beim Frauenzimmer als Folge

und nicht als Krankheit betrachte. — Folge ist sie durchgängig von einer irregulairen oder gehemmten Bewegung des Blutes im Unterleibe. — Selbst Constipationen bringen sie zuwege. — In diesen und ähnlichen Fällen kömmt, nach meiner Meinung, das Blut beim Erbrechen nicht aus besagten Gefäßen: diese gehen zwar, wie die Zergliederung lehret, von der Milz zum Magen: allein sie machen ein netzförmiges Gewebe zwischen den Häuten des Magens und gehen nicht in desselben Höle, sondern sie bringen das Blut wieder zurück in die Milz, und sind also nicht als zuführende Gefäße anzusehen; mithin hat ein daher entstandenes Blutbrechen eine Zerreissung oder Zerfressung sowol dieser Gefäße als der innern Häute des Magens, wie nicht weniger eine fehlerhafte Beschaffenheit der Milz zum Grunde. Ich zweifle also, daß bei deren Gegenwart sich das Bluten so leicht stillen ließe und die Kranken auch so bald genesen könnten, wie es doch wirklich geschieht. —

Wenn aber anders, wie der Fall vorzüglich bei melancholischen und atrabilarischen Personen wol vorkömmt, nach Riolans, Bonets, Bartholins, Wedels u. a. Bemerkungen bei Personen, die häufig Blut ausgebrochen hatten, von den strotzenden Gefäßen eins oder das andere zerrissen gewesen, und sich wirklich in den Magen geöfnet habe, daß also widernatürlicherweise bei erfolgter Zerreissung oder Zerfressung gedachter Gefäße und der innern Häute

des

des Magens gar wohl aus der Milz durch diese Gefäße Blut in den Magen kommen kann, so kann es nicht fehlen, daß, wenn das der Fall ist, das Blutbrechen entweder unheilbar sey und den Tod nach sich ziehe, wie dann die Schriftsteller dergleichen Fälle tödtlich befunden haben, oder doch wenigstens sehr schwer zu heben stehe und bald wiederkomme, wenn man es gleich mit der Grundursache gehoben zu haben glaubt, wie der Fall lehret, welchen Herr Portal in dem Memoires de l'Acad. de Sciences 1777. erzählt, und der im 8ten Band der auserlesenen Sammlungen zum Gebrauche practischer Aerzte übersetzt zu lesen: der Kräuterkenner Aublet hatte seit langer Zeit eine Geschwulst auf der linken Seite des Unterleibes, die sich unter den Rippen zu verliehren schien, dabei fiel ihm das Athemholen beschwerlich und es waren ihm die Füße geschwollen. Herr Portal suchte die Ursach in der Milz, vermuthete aber bei der Härte des Geschwulsts nicht, wie solches doch der Ausgang bestätigte, daß sie blos von einer Stockung des Blutes in diesem Eingeweide herrühre. — Der Kranke gab wol drei Kannen Bluts durch das Erbrechen und den Stuhlgang von sich. — Aderlassen, kühlende und zusammenziehende Mittel hoben das Erbrechen, die Geschwulst verlohr sich gänzlich und der Kranke ward vollkommen gesund. — Herr Portal rieth ihm, sich, so oft als er aufs neue verspüre, daß ihm die linke Seite etwas aufträte, gleich eine Ader öf-

nen

nen zu lassen. (Es wären aber wol noch andere Mittel, wie die z. B. die ich nachher angeben werde, zur Abwendung einer Blutaufhäufung erforderlich gewesen.) Der Kranke hatte auch immer gefunden, daß durch das Blutabzapfen die von neuem sich ansetzende Geschwulst kleiner wurde, (freilich verringert das Blutlassen in etwas die Blutanhäufung, hebt sie aber nicht immer allein) — bei Vernachlässigung des Aderlassens und bei starker Bewegung die Milz aufschwoll und das Blut in den Magen sich ergoß. — Er starb am Ende, wie leicht zu vermuthen stand, am Blutbrechen. — Bei Oefnung des Körpers fand sich die Geschwulst eines Kinderkopfs groß in der Milz, ihre Zellen waren sehr vergrößert und mit Blut angefüllt, die Gefäße, die von der Milz nach dem Magen zugehen, und alle zurückführende, rechte, linke und mittlere Gallenadern waren sehr erweitert und stunden nach der Hölung des Magens weit offen. — Herr Portal schließt hieraus, daß die Milz ihr Geblüt durch die sogenannten kurzen Gefäße in dem Magen ausleeren könne. — An dessen Möglichkeit niemand zweifelt, es wird nur behauptet, daß dieses nicht immer, ja seltener der Fall ist.

Aus dem bisher gesagten folgt wol, daß noch andere Quellen vorhanden seyn müssen, die sich leicht, ohne Zurückbleiben übler Folgen, stopfen lassen, und diese Quellen sind die eigenen Blutgefäße im Ma-

gen.

gen, oder auch die ausdünstenden lymphatischen Gefäße desselben, die sich im natürlichen Zustande in die Höle des Magens öfnen und eine ganz dünne, wässerige Feuchtigkeit von sich geben, bei einer von innerlichen Ursachen entstehenden widernatürlichen Erweiterung aber Blut aufnehmen und es durchlassen können. Ist der monatliche oder güldne Ader-Fluß hinterhalten, so kann, nach meiner Meinung, das Blut, welches durch die Mutter und die Hämorrhoidal Gefäße abgeführt werden solte, zu dem Magen hingeleitet, und zum Theil durch einige seiner ausdünstenden Gefäße weggeschafft werden; bei vorhandener Verstopfung in den Zweigen der Pfortader aber, in welchem Falle das Blut nicht gehörig durch sie, durch die Leber, und andere Theile des Unterleibes fließen kann, kann es auch durch die Enden der Blutadern, die ohnehin viel weiter und dünner als die Pulsadern sind, hervorgebracht werden, und das um so mehr; da die Blutadern des Magens ihr Geblüt in die Pfortader ausleeren. — Hat die güldne Ader ihre Ursach in besagter Verstopfung, so kann alsdann freilich auch durch die Blutadern des Magens dasjenige Blut, welches sie auszuführen pflegte, ausgeleeret werden.

Ich finde nöthig zu erinnern, daß man mich nicht eines Widerspruches beschuldigen wolle, wenn ich nachher unter andern einen Vorfall erzähle, wo

das

das Blutbrechen bei vermuthlich vorhandener Stokkung in der Milz entstanden, und solches leicht gehoben wurde: dieses würde ein Beweis von der Zuverlässigkeit der Heilmethode abgeben, oder doch überzeugen, wie ich gar nicht läugne, im Gegentheil selber dafür halte, daß dergleichen Stockungen, wenn sie nicht zu einem allzuhohen Grade gelanget sind, völlig ohne Destruction der Theile und ohne alle Folgen gehoben werden können. — Warum solten die Gefäße des Magens nicht eben sowol ein in einem der benachbarten Theile stockendes Blut aufnehmen, es auswerfen und auf diese Weise Stockungen heben können; als von den einsaugenden Gefäßen eine in Verderbniß übergegangene Feuchtigkeit aus entfernten Theilen aufgenommen und nach einem andern, wo sie Ausgang findet, hingeführt werden kann, wie die Erfahrung lehret, und wovon ich in meiner Abhandlung von der Lungenschwindsucht ein Beispiel angeführt habe.

Ich sage: bei einem von innerlichen Ursachen entstehenden Blutbrechen; denn wir haben Beispiele, daß von genossenen Giften und andern beizenden Mitteln, die den Magen anfressen, — selbst von verschluckten Igeln und andern Insekten, wovon Hellwig (Observ. physico-chirurgic. p. 248.) besondere Fälle gesammlet, — Blutbrechen erfolgte: allein von dem Blutbrechen, welches von diesen und andern äußerlichen gewaltsamen Ursachen, wie auch von dem, welches bei Entzündungen des Magens,

ver-

verhärteten Geschwulsten, Geschwüren und Verwundungen desselben entsteht, ist hier die Rede nicht.

Innere Ursachen des Blutbrechens sind diejenigen, die einen widernatürlichen Antrieb und eine starke Anhäufung des Blutes im Unterleibe überhaupt, besonders aber im Magen zum Grunde haben; in den Gefäßen des letztern stockt vorzüglich und am häufigsten unter andern das Blut leicht. — Jeder gehinderter Durchgang des Blutes durch die kleinen Gefäße; auch schon eine anhaltende krampfhafte Zusammenziehung in einigen kleinen Gefäßen; selbst das viele Sitzen besonders derjenigen, die viel Bekümmerniß haben, können diese Stockung in diesem Eingeweide, wie in jedem andern des Unterleibes hervorbringen.

Vollblütigkeit, zumal, wenn die monatliche Reinigung oder die zur Gewohnheit gewordene güldne Ader gehemmt worden, erhitzende Leibes- und Gemüthsbewegungen, vorzüglich heftiger Zorn, Krämpfe im Unterleibe, selbst starke Erkältungen der untern Theile können es verursachen. — Weitläuftiger habe ich in benannter Abhandlung S. 45. u. w. über Congestionen gehandelt, wo ich zugleich Kennzeichen davon angegeben habe.

Wenn sich nun das stockende Blut bis zu einer gewissen Menge in diesen Gefäßen angesammlet hat, und

und von unten abzugehen Widerstand findet; so treibt es sowol die lymphatischen als Blutgefäße auf, sie öfnen und leeren sich aus.

Freilich können mit diesen auch die sogenannten kurzen Gefäße, die Milz und die andern umliegenden Theile und Gefäße, ihrer natürlichen Verbindung zufolge, aufgetrieben werden: allein wenn bei einem oder andern am Blutbrechen Verstorbenen, diese kurzen Gefäße nebst der Milz u. s. f. angefüllt gefunden worden, so ist hieraus nicht zu schließen, daß das Blut immer aus diesen Gefäßen beim Blutbrechen komme.

Die Erweiterung und Oefnung der eigenen Magengefäße ist, deucht mich, insgemein der Fall beim eigentlichen Blutbrechen. Ich gebe aber gern zu, und habe es, von den dabei vorgekommenen Symptomen zu urtheilen, selber erfahren, daß es noch andere Quellen gebe, die ich aber für weit gefährlicher halte, und glaube allerdings, daß eine Zerreissung oder Zerfressung der kurzen Gefäße und der Häute des Magens hieran Schuld seyn könne. — Zu diesen gefährlichen Quellen und Ursachen des Blutbrechens gehören diejenigen, da das Blut aus der Milz und den Gefäßen des Gekröses durch die Pfortader in die Leber und durch die Gallengänge in den Zwölffingerdarm und dann in den Magen tritt. — Dieses sind die Quellen desjenigen Blutbrechens, welches

ches bei wichtigen Verstopfungen der Leber, der Milz, des Gekröses und anderer Eingeweide des Unterleibes bei der sogenannten schwarzen Krankheit sich ereignet, in welchem Falle das ausgebrochene Blut gänzlich verdorben, faulicht und theerhaft ist, welches sich aber bei dem gewöhnlichen Blutbrechen nicht so verhält, bei letztern wird nur geronnenes und schwarrothes Blut ausgeworfen. Wodurch, und durch die anhaltende Local-Empfindung des Drückens, also, beide Krankheiten, die sehr oft mit einander verwechselt werden, zu unterscheiden wären. Zudem gehen bei der schwarzen Krankheit Monate ja Jahre lang die heftigsten Schmerzen, Angst, Krämpfe, Schwermuth und andere Zufälle vor dem Blutbrechen voran: Bei dem Blutbrechen, (wenn diese Krankheit nicht die Ursach ist,) geht oft kein sonderliches Uebelbefinden vorher, sondern Magenkrampf, Ueblichkeit und übrige angegebene Symptomen finden sich zugleich, oder kurz vorher ein, oft glauben die Kranken im Ganzen gesund zu seyn, und werfen, ehe sie sichs versehen, Blut aus.

Es findet sich aber bei der schwarzen Krankheit nicht immer ein Blutbrechen, sondern es kann sich das stockende verdorbene Blut in dem Darmkanal ergießen und von da ausgeworfen werden. Ich will einen solchen Vorfall, der mir im Jahre 1784. vorgekommmen, kurz erzählen: Ein ohnehin schwermüthiger, abergläubischer, durch Traurigkeit und See-

lenangst gepeinigter armer Tropf, ward in ein Mädchen verliebt und mit demselben versprochen, wegen der sich nachher geäusserten Unmöglichkeit sie zu bekommen, wurde er noch schwermüthiger und Menschenscheu. — Er litt Monate lang an heftigen Schmerzen und Krämpfen im Unterleibe, am Verlust der Kräfte und des Appetits, an Ohnmachten u. dgl. — Ueber ein beschwerliches Drücken in der rechten Bauchseite klagte er vorzüglich; der Leib war ihm ausserordentlich gespannt. Seine Anverwandten wolten, daß er mich zu Rathe ziehen sollte, er war aber lange nicht dahin zu bringen, weil er vorgab, er habe nie Arznei genommen und sei doch über 40 Jahr alt geworden; — er verschloß sich, und wollte sich auf keine Weise bereden lassen Arzneien zu nehmen. — Endlich brachte man es dahin, daß er mich sprach und meine Verordnungen anhörte, ich stellte ihm die Wichtigkeit seiner Krankheit vor, suchte ihn zu überzeugen, daß eine Menge Unreinigkeiten von übler Beschaffenheit sich in seinem Unterleibe angehäuft hätten, die weggeschaft werden müsten, versicherte ihn, daß leicht ein tödtliches Blutbrechen entstehen könnte, wenn dem Uebel nicht entgegengegangen würde; rieth ihm Klistiere, Molken und ein Mittelsalz; ich wäre schon zufrieden gewesen, wenn er nur eins von diesen gehörig angewandt hätte; allein nach Art dieser melancholischen Leute, hatte er weder zum Arzte noch zu Arzneien Vertrauen; wozu noch kam, daß er gegen Klistiere

stiere und Molken Vorurtheil hegte. Zu einem oder andern Salzpulver wollte er sich allenfalls verstehen. Nun gieng durch den After eine unglaubliche Menge einer Wagentheer und Pech ähnlichen Materie ab; Demohngeachtet wollte er sich nicht gefallen lassen, um der Natur zu Hülfe zu kommen, Klistiere, Molken oder ein ähnliches verdünnendes Getränk, auch nicht die abführenden Mittel gehörig zu gebrauchen. Nach vielem Leiden starb er nach einigen Wochen.

Ich habe das Blutbrechen am öftesten bei Frauenspersonen, die an Verstopfung der monatlichen Reinigung litten, beobachtet, seltener habe ich es bei Mannspersonen vorkommen sehen. Auch ist es bei weitem nicht so gefährlich als es zu seyn scheinet. — Jedoch, würde ich nicht, wie ein gewisser Schriftsteller will, der Unbedeutenheit wegen, zwischen ihm und den Hämorrhoidalflüssen ein Parallell ziehen, — Nicht so leicht bringen bei diesen wie bei jenem Rücksälle, Wassersucht, abzehrendes Fieber, ja den Tod selbst zuwege. — Freilich ist eine Radical-Cur schwer, wo es aus einer skirrhösen Verstopfung der Magendrüse, Milz oder Leber entsteht, wie mir dann selbsten der Fall, bei einer alten lange kränklichen Frau, die in anhaltenden Verdruß und Aerger lebte, und bei der merkliche Kennzeichen, vorzüglich ein anhaltender schmerzhafter Druck in der Gegend der Milz und des Magens, auch ihre Gesichtsfarbe Verstopfungen der Milz verriethen, vorgekommen,

wo es tödtlich gewesen. — Auch bei dieser gieng vor und bei dem Erbrechen eine theerhafte Materie durch den Stuhl ab. — Sonderbar war es, daß diese Ausleeruug durch den Stuhl ohne sonderliche Beschwerde, ja ohne daß die Kranke es von sich sagte, da sie es nicht für bedeutend hielt, vor dem Erbrechen vor sich gieng. — Als ich beim erfolgten Erbrechen zu ihr gerufen wurde, und mich nach dem Stuhlgang der Kranken erkundigte, erfuhr ich erst von ihrer Wärterin, daß eine Menge einer klebrichten Materie, die Heidelbeeren ähnlich wäre, wofür sie auch solche angesehen hatte, schon mehrere Tage abgegangen. Ich hatte das Abgegangene auf ein weißes Tuch gießen lassen, es war kaum davon abzuwaschen. — Als das Erbrechen entstund, litt die Kranke Herzklopfen, Beängstigungen und Fieberanfälle, sie wurde aber bald betäubt, sinn- und sprachlos, ohnmächtig und empfand wenig von dem in ihrem Körper vorgehenden Aufruhr. — Sie starb den fünften Tag. — Hier war die Milz ohne Zweifel längst verdorben.

Indessen weiß ich auch Fälle, wo ein anhaltender drückender Schmerz, welcher Stockungen in der Milz vermuthen ließ, durch ein erfolgtes Blutbrechen gehoben worden.

Wenn aber gleich das Blutbrechen gehoben, ist es immer rathsam, eröfnende Mittel, als Viscerale

Kli-

Klistiere, seifenhafte auflösende Kräutersäfte, gelind auflösende Salze die den Magen nicht sehr reizen, mit Molken oder einem Sauerbrunnen oder sonst einem diluirenden Getränke bei angemessener Diät und Regim. — Mittel, die nebst den nach Befinden zugleich anzuwendenden Blutausleerungen durch Aderlassen oder Igel, gegen Stockungen und Blutanhäufungen dienen, — lange nachzugebrauchen, bevor man stärkende Mittel reichen läßt, um desto sicherer die Ursache des Uebels zu heben und Rückfälle zu verhüten. — Von den übrigen zur Radicalcur gehörigen, wie Vollblütigkeit zu mindern, gewöhnliche Blutflüße wieder herzustellen, Congestionen abzuwenden u. s. f. gebe ich in benannter Abhandlung v. d. L. Schw. S. Anzeige, man sehe besonders, was ich S. 102. u. w. über das widernatürliche Antreiben des Blutes nach dem Unterleibe und von dem Gebrauche des kalten Waschens gegen angehende Blutanhäufungen gesagt habe. Die oben S. 83. erzählte Geschichte einer Nervenkrankheit mag als Muster dienen, wie hartnäckige Stockungen durch Geduld und Beharrlichkeit zu behandeln, und wie sie gehoben werden können.

Dem Geheimten-Rath Kämpf, der uns, wie ich eben durch einen Brief von seiner Ehegattin erfahre, leider zu früh entrissen worden, gebühret vieler Dank wegen seiner wohlangewandten Bemühung, wodurch derselbe das sonst geherrschte Vorurtheil ge-

gen die Klistiere gehoben, und den davon in unbeschreiblichen Fällen zu erwarten stehenden Vortheil in seinem vortreflichen Werke vor Augen gelegt hat. Welcher achtsame, practische, von Vorurtheilen freier Arzt wird nicht mit demselben in seiner Behauptung von dem ausserordentlichen Nutzen der in hartnäckigen Stockungen des Unterleibes, anhaltend gebrauchten Klistieren übereinstimmen? welchen Vortheil verschaffen sie nicht besonders bei Kindern und auch bei Erwachsenen, die man zum gehörigen Gebrauche innerer Mittel nicht bewegen kann? — Ich werde nachher ein dergleichen Beispiel erzählen. — Jedoch ist nicht zu leugnen, daß der Mißbrauch der Klistiere, da sie so allgemein zu werden anfangen, Unheil stiften könnnen. Wie dann freilich auch das beste Mittel in Händen des Unwissenden nachtheilig werden kann, welches dem wohlmeinenden Angeber nicht zur Last fällt.

Im Anfalle des Blutbrechens selbst, läßt es sich nicht immer wenigstens nicht völlig gegen die Grund-Ursache zu Werke gehn, jedoch muß das Blutbrechen zeitig gehoben werden, wenn es nicht üble Folgen nach sich ziehen soll. — Bloße zusammenziehende Mittel zur Blutstillung anzuwenden, ist nicht rathsam; ich will also die Heilmethode anzeigen, deren ich mich bediene, um den Anfall nicht allein sicher zu heben, sondern auch dadurch zugleich in vielen Fällen auf die Ursache zu wirken.

Das

Das starke Aderlassen wird selten und nur bei sehr vollblütigen Constitutionen erfordert; die gewöhnlich darauf folgenden Ohnmachten sind beschwerlich, und der Arzt muß dabei auf seiner Hut seyn, wenn der Kranke nicht darin bleiben soll. Verschiedentlich ist mir dieser Fall bei dergleichen Kranken nach dem Aderlassen vorgekommen. — Die Kranken lagen einer Leiche ähnlich, eiskalt darnieder, und sind mit vieler Mühe wieder zurecht gebracht worden.

Häufige Klistiere sind besonders deswegen zu rathen, damit das gewöhnlich dabei in den Därmen sich anhäufende Blut bald abgeführt werde. — In leichten Fällen ist die Rhabarber-Tinktur nebst Molken bei einer sparsamen magern Diät oft hinreichend gewesen.

In heftigen Anfällen habe ich folgendes Mittel besonders ersprieslich gefunden, auch oft einzig und allein hiemit die Krankheit ohne alle Folge gehoben. Ich lasse alle zwei Stnnden einen Eßlöffel voll von der Rhabarber-Tinktur (wovon eine Unze ein halb Quentin Laugensalz enthält) und bald darauf den wohl verdünnten Vitriolgeist nehmen. Aus angestellten Versuchen weiß ich, daß bei uns durchgängig vier Theile vom Vitriolgeiste nöthig sind, um einen Theil Laugensalz zur Sättigung zu bringen, wornach ich mich dann, wenn ich die Güte des Vitriolgeistes untersucht habe, richte.

Die Furcht für üble Folgen vom Aufbrausen des in der Rhabarber-Tinktur enthaltenen Laugensalzes mit der Vitriolsäure im Magen und vom Vitriolgeiste selbst, wird verschwinden, wenn ich versichere, daß ich dieses Mittel sehr oft in diesem Falle, wie in andern Fällen, mit dem besten Erfolge gegeben habe.

Die Verbindung dieser zwei Mittel, hat, wie bekannt, einen mehrfachen Nutzen, indem sie als ein antiseptisches Mittel — besser als die Salztränkchen des Riverius — wirkt; das in den Därmen bei dieser Krankheit befindliche Blut von der Fäulniß abhält und dessen Abgang durch Beihülfe der Rhabarber befördert — wiewol jene — wie ich aus Erfahrung weiß — schon an und für sich diese abführende Wirkung leistet; — zugleich die krampfhafte Zusammenziehung des Magens und also die Ueblichkeiten und das Brechen hebet; — Ich habe daher keine Opiaten, die in dieser Krankheit beim kramphaften Zustande empfohlen werden, dagegen zu geben nöthig gefunden. Das Aufbrausen, welches durch Verbindung der zwei Salzen im Magen entsteht, giebt vielleicht zugleich den Nerven des Magens eine andere Stimmung? wie dann diese Mischung (nach Riverius und Hulm) gegen krampfigte Beschwerden des Magens und Koliken überhaupt ein gutes Mittel ist, wogegen ich auch bei leichten Fällen zu gleichem Endzwecke statt des Riverischen Salztränkchen das Selter-

Was-

Wasser mit Citronensaft und Rheinwein, indem sie aufbrausen, fleißig nehmen lasse. — Ich bediene mich dieses Getränkes oft sogar bei Fiebern als ein kühlendes und antiphlogistisches Mittel, und lasse nach Befinden den Citronensaft allein, oder auch den Vitriolsaft ohne Wein dazu nehmen, und finde es besonders heilsam, vorzüglich wenn der Magen mitleidet und eine reizende Schärfe sich darin befindet, welche Krämpfe, Ueblichkeiten und Erbrechen verursacht. Durchgängig bringt diese Mischung, wenn sie häufig getrunken wird, täglich eine mehrmalige Abführung zuwege; — noch neuerlich habe ich ein Jahre lang angehaltenes Erbrechen, welches eine Schärfe und ranzigte Feuchtigkeit zum Grunde hatte durch den anhaltenden Gebrauch dieser im Magen entwickelten fixen Luft bei einer alten Dame gehoben, auch bei dieser Dame führte dieses Getränke mehrmal im Tage ab. Ich sehe es auch daher als ein Mittel gegen Constipationen an. — Ich könnte eine Menge ausserordentlicher Fälle über die Wirkung dieses Mittels anführen; wenn ich nicht scheuete, gegenwärtiger Abhandlung viele Krankengeschichten einzuweben oder sie hiemit zu spicken: ein Ausdruck, dessen ein unfreundlicher Recensent sich bedienet, bei Gelegenheit, wo wichtige Leichenöfnungen, wozu doch nicht jeder Arzt Gelegenheit hat, zur Erläuterung angeführt werden. — Hier kann es doch wol nicht heißen: Exempla sunt odiosa.

Unstreitig ist dieses Mittel also als ein kühlendes, auflösendes, und zugleich gelinde abführendes und krampfstillendes anzusehn, und man kann von diesem sagen, daß ein großer Unterschied zwischen ihm und einem tartarisirten Weinstein sey; wie der Herr Geheimerath Baldinger von seinem Tränkchen aus Citronensäure und Hirschhornsalz mit Recht sagt. (Kr. e. A. S. 258.) Durch besagte Kurmethode habe ich in diesem Jahre unter andern ein überaus heftiges Blutbrechen bei zwei Personen gehoben, die vor und bei der Krankheit sehr übel, bleifarbig und geschwulstig aussahen und kachektisch waren, nachher aber überaus munter, gesund und wohl wurden und bald ihre Kräfte wieder bekamen. Ich wähle mit Bedacht diese zwei Fälle, damit hievon abgenommen werden könne, welche üble Folgen ein übel kurirtes Wechselfieber haben kann.

Ein junger Mensch von 25 Jahren, hatte seit zwei Jahren, (nachdem er sich fünf viertel Jahre mit einem oft recidivirten Wechselfieber geschleppt hatte, wogegen erst, vermuthlich ohne Methode, China, dann Hausmittel gebraucht worden sind,) ein cachektisches Ansehn und von Zeit zu Zeit einen bittern Geschmack.

Den 10ten Mai dieses Jahrs empfand er ein bald gelinderes bald stärkeres Kneipen, Reissen und Zusammenziehen unter den kurzen Rippen der rechten Seite, schlief unruhig; er mochte wohl essen, aber das Reis-

sen

sen und Kneipen vermehrte sich nach dem Essen; im Magen selbsten aber empfand er keine Beschwerde.

Er wendete auch hiergegen so wenig als in den zwei Jahren gegen das Uebelaussehn Heilmittel an, obgleich letzterer besagter Umstand zehn Tage anhielt.

Den 20sten als er des Morgens aufstund, glaubte er sich, ausser seinem gewöhnlichen Kneipen, wohl zu befinden. — Um neun Uhr desselben Morgens fühlte er das Kneipen stärker, hatte Ueblichkeiten und Beängstigungen, es wurde ihm, wie man sagt, schwarz vor den Augen, eine Ohnmacht folgte, welche aber bald vorüber gieng. Eine Stunde nachher verfiel er wieder in eine Ohnmacht; nachdem sie vorüber war, gieng er aus; aß den Mittag verschiedenes, auch Fleisch, er war vom Kneipen ziemlich frei. — Den Abend um 8 Uhr aß er Milchsuppe und Butterbrod. Eine Stunde nachher wurde er übel und brach wol anderthalb Quartier schwarzes Blutes weg. Die Nacht war äußerst unruhig.

Den folgenden Tag den 21sten war das Kneipen schlimmer, er hatte keinen Appetit. Die Nacht war ziemlich ruhig, doch hatte er wenig Schlaf.

Den 22sten bemerkte er beim Aufstehen einen Abgang von schwarzem Blute durch den Stuhl, jedoch gieng er umher, und verrichtete seine Hausgeschäfte, aß nichts als eine Wassersuppe.

Den

Den 23sten wollte er Morgens um 5 Uhr aufstehen er war es aber der ausserordentlichen Mattigkeit wegen nicht vermögend, das Kneipen ward viel stärker, um 8 Uhr fiel er in eine starke Ohnmacht und brach noch ein Quartier Blut aus.

Nun wurde ich zu ihm gerufen, ich fand den Puls klein, matt und zusammengezogen. Ich verordnete ihm alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll von der Rhabarber-Tinktur und bald darauf den mit Habergrütze wohl verdünnten Vitriolgeist nach zu nehmen. Das Blutbrechen kam den Tag nicht wieder, das Kneipen war weniger, er hatte keine Magenschmerzen, der Kranke laxierte zweimal, bei den Stühlen gieng viel geronnenes Blut ab. — Blaß und entkräftet blieb er den ganzen Tag im Bette, befand sich übrigens ziemlich. — Die folgende Nacht war unruhig, er hatte auch wenig Schlaf.

Den 24sten Morgens um vier Uhr war das Kneipen stark, er hatte Ohnmachten, Beängstigungen, Blutbrechen von ohngefähr ¾ Quartier geronnenen Blutes, wornach sich das Kneipen verlohr, ich ließ dieselbe Arznei fortsetzen, worauf zwei Stühle mit Blut folgten, er hatte keinen Appetit, aber auch keinen Magenschmerz. — Die Nacht war unruhig.

Den 25sten hatte er Ohnmachten, Kopfschmerzen, kein Kneipen, kein Blutbrechen, keinen Appetit, zwei Stühle mit Blut, besseren Schlaf.

Den

Den 26sten empfand er kein Kneipen, keine Ohnmachten, die Kopfschmerzen waren weniger, im ganzen war er also besser. Die Nacht war ziemlich ruhig.

Den 27sten befand er sich in allem erleichtert, er hatte kein Kneipen, keine Kopfschmerzen, keine Ohnmachten, kein Blutbrechen, fand sich noch etwas Blut; bei drei Stühlen, — und in der folgenden Nacht schlief er ziemlich.

Den 28sten war er noch mehr erleichtert, er hatte zwei Stühle worunter kein Blut sich befand. Ich ließ nunmehr den bisher gebrauchten Vitriolgeist wovon er täglich wenigstens eine Unze nahm, bei Seite setzen, und die Rhabarber-Tinktur nebst Molken statt des gewöhnlichen Getränkes nehmen, worauf täglich mehrmalige Oefnung erfolgte ohne Blutabgang. Die ganze folgende Woche befand sich der Kranke wohl, er hatte guten Schlaf, aß Wassersuppen und etwas gekochtes Obst, wovon er kein Kneipen und keinen Magenschmerz oder Drücken empfand.

Den 5ten Julii stund er zum erstenmal aus dem Bette auf und den folgenden Tag gieng er aus. — Er trank die Molken noch drei Wochen auf dem Lande ohne Rhabarbertinktur.

Als er wieder nach der Stadt kam, fand ich ihn von Beschwerden frei, ausser, daß er matt war und noch etwas blaß aussah. — Ich verschrieb ihm das Pulver von gerösteten Eicheln mit dem vierten Theile Zucker zu einem Quentin alle drei Stunden, und einen Theelöffel voll Rhabarberpulver zu nehmen, wenn die Leibesöfnung nur einen Tag zurückbleiben sollte: des letztern Mittels war er aber nicht benöthigt. Nachdem er fünf Wochen das Eichelnpulver gebraucht hatte, kam er zu mir, ich fand ihn überaus wohl aussehend und sehr gestärkt; er wußte über nichts zu klagen, als daß er einen so guten Appetit habe, daß er sich Gewalt anthun müsse, ihn zu mäßigen. Er selbst bat mich, ihm das Pulver noch fortbrauchen zu lassen, welches ich ihm leicht einwilligen konnte.

Die zweite Kranke war ein vollsäftiges Mädchen, das vor zwei Jahren ein Wechselfieber hatte, woran es lange litt und davon übel kurirt wurde. Seitdem empfand es einen drückenden Schmerz in der Gegend der Milz. — (Verstopfungen in der Milz nach übelkurirten Wechselfiebern sind mir oft vorgekommen, besonders häufig im Anfange meiner Praxis an einem Orte, wo man dazumal der Fieberrinde noch nicht trauete, wenigstens sie nicht zu gebrauchen wuste, und die Fieber zu spät auch oft durch schädliche Mittel gehemmt wurden. Bekanntlich nennt der gemeine

Mann

Mann diese Verstopfungen Fieberkuchen, die den Grund zum Blutbrechen legen können.) — Auch ihr Gewöhnliches kam seitdem in Unordnung und blieb zuweilen mehrere Monate weg. Sie verrichtete ihre Hausarbeit, aß, trank, und beklagte sich über nichts. — Einen Morgen wurde sie unvermuthet beängstigt, klagte über heftigen Magenschmerz, Ueblichkeiten, ein Angstschweiß brach ihr aus, sie wurde kalt, fiel in Ohnmacht, endlich erfolgte ein Blutbrechen von mehrern Quartieren Bluts. Sie wurde zu Bette gebracht, es wurde ihr zur Ader gelassen und ebenbesagte Mittel, die Rhabarbertinktur nebst dem mit Habergrütze verdünnten Vitriolgeist und Klistiere gegeben, die viel schwarzes Blut abführten. — Bei dieser Kranken habe ich besonders viel von der vermeinten polypösen Substanz abgehen sehen, — auf wiederholtes Versuchen fand ich auch hier, was ich oben behauptet habe, daß sie nur geronnenes Blut war. — Diese Kranke klagte auch während dem Blutbrechen und auch ausser der Zeit über Magenschmerz und Angst (durch ersteren wie durch den dem Blutbrechen vorhergehenden Local-Schmerz läßt sich der Sitz des Uebels unterscheiden.) Das Blutbrechen legte sich bald, und sie war den siebenden Tag im Stande ausser Bette zu seyn, und umherzugehn; da sie aber wider den Willen ihrer Herrschaft, die alle mögliche Fürsorge für sie hatte, nicht von ihrer Arbeit

beit bleiben und sich ruhig halten wollte; auch noch eine Menge der ihr untersagten Speisen zu sich nahm, — (besonders, ist es daß sie so bald einen ausserordentlichen Appetit bekam,) — kam das Blutbrechen viermal ausserordentlich heftig wieder, wobei sie jedesmal blaß und kalt als eine Leiche ohne alle Besinnung darnieder lag, und mit vieler Mühe wieder zu sich gebracht wurde; alsdann wuste sie nichts von dem was bei ihr vorgefallen, und sie war ganz betäubt. — Der fortgesetzte Gebrauch der besagten innern Mittel und der Klistiere, deren drei oder vier sie täglich bekam, hob nicht allein das Blutbrechen, sondern auch die übrigen Beschwerden. Statt aller andern Mittel ließ ich ihr das besagte Eichelnpulver mit Zucker versetzt, zu einem Kaffeelöffel voll alle drei Stunden, eine Zeitlang nachgebrauchen. Das Gewöhnliche stellte sich bald und seitdem pünktlich monatlich ein, und sie befindet sich noch jetzt überaus wohl, empfindet auch nichts mehr von dem vormaligen Schmerz in der Milzgegend, ja sie wurde so vollblütig, daß ich ihr das Aderlassen rathen muste. — Auch bei dieser Kranke war nicht nöthig, um die Leibesöfnung zu unterhalten, ein abführendes Mittel während dem Gebrauche der Eicheln zu geben.

Wenn man den Vitriolgeist auf besagte Weise beim Blutbrechen giebt, sieht, wie diese und andere mir vorgekommene Fälle mich lehren, weder Skirrhosität

sität noch andere Folgen, die schlimmer sind als die Krankheit selbst, zu besorgen, wie Recensent in der A. D. B. bey gelegentlicher Anzeige des Quariniſchen Werks animadv. pract. dafür hält, der auch den noch so sehr verdünnten Vitriolgeist, den Quarin in schweren Fällen empfiehlt, nicht gut heißen will.

Alles was dem Kranken ekelhaft ist und den Magen reizet, muß sorgfältig vermieden werden. Daher eifert Herr Quarin mit Recht gegen den Gebrauch der Arnica, die man hierin empfohlen hat.

In dem symptomatischen Blutbrechen beim Skorbut trage ich dennoch kein Bedenken, den von mir in benannter Abhandlung S. 131. und anderwärts dagegen empfohlenen blauen Vitriol, der unstreitig in diesem Falle dem Vitriolgeist vorzuziehen ist, zu geben; er muß aber mit hinreichendem Wasser, am besten mit Zimmetwasser, sehr verdünnet in kleinen Gaben gegeben werden; alsdann erregt er kein Erbrechen und keine Ueblichkeiten, er führt aber gelinde ab.

Landesbibliothek Oldenburg

V.

Von einer Versetzung durch Leibesverstopfung.

Landesbibliothek Oldenburg

V.

Eine Frau von dreißig Jahren und gesunder Leibesbeschaffenheit war von ihrer Jugend an, zur Hartleibigkeit geneigt, so daß sie oft acht Tage, zuweilen noch länger, verstopft war, wie sie denn einmal eine Reise von neun Tagen ablegte, ohne in der Zeit die Ausleerung, die der gesunde Zustand nothwendig macht, zu haben. — Nicht immer hilft Bewegung Leibesverstopfung ab, so ein gutes Mittel auch dagegen ist; bei manchen thut sie die gegenüber gesetzte Wirkung, besonders wenn damit ein Schwizzen verknüpft ist. — Sie hatte guten Appetit, aß stark, und zog trockene, harte, gepöckelte und geräucherte Speisen, die den Hartleibigen am wenigsten dienen, — den leicht verdaulichen vor. Sie trank wenig, und übertrat also auch die allgemein festgesetzte Regel, daß diejenigen die zur Verstopfung geneigt sind, sich eines dünnen oder wohl gegohrnen Getränkes

kes, am besten nach meiner Erfahrung, eines solchen worin die fixe Luft entwickelt ist, bedienen müssen. — Auch der gnugsamen Bewegung, gewiß durchgängig eines der kräftigen Mittel ofnen Leib zu erhalten, bediente sie sich nicht; und saß viel. Dies wäre nun als die Ursache von der besagten Disposition anzusehn, wovon sie dannoch in vielen Jahren keinen Nachtheil für ihre Gesundheit verspürte; dann sie befand sich wohl dabei und brachte fünf gesunde Kinder, jährlich eins, sehr leicht zur Welt, — eine seltene Ausnahme von der Regel, daß Verstopfung die Niederkunft erschweret. — Es gelinget aber nicht einer jeden Frau wie dieser, die doch am Ende die üblen Folgen davon empfinden muste: — in der sechsten Schwangerschaft, wobei sie die hartnäckigsten Verstopfungen des Leibes ertrug, klagte sie öfters über Spannung, Aufblähen und Schmerzen des Leibes, über aufsteigende Vapeurs, Schwindel, Kopfschmerzen und fliegende Hitze, wovon sie sich durch die oft vorgenommenen Aderlässe, nach eingeführter Gewohnheit, Erleichterung zu verschaffen suchte. Ich rieth ihr die weiße Magnesie, die Weinsteinsäure oder dergleichen zu nehmen, um die allzulange anhaltende Verstopfung als die Ursach der besagten Beschwerden zu heben: allein aller Vorstellungen über die zu befürchtenden üblen Folgen ungeachtet, ließ sie sich nicht bewegen, das geringste dagegen anzuwenden; da sie einen allzugroßen Widerwillen und

Ekel

Ekel hatte, gegen alles was nur Arznei heißt; wären es auch nur Pflaumen- Prunellen- Absud oder dergleichen erweichenden diätetischen Mittel, die ich ihr rieth, gewesen. — So bald es der Arzt angab, war es Arzneimittel.

Sie kam den 31sten April 1778. mit der sechsten Tochter glücklich nieder, Nachgeburt und Lachia giengen gehörig ab, — sie hatte gleich in den ersten Tagen guten Appetit, aß ihre gute Mahlzeit und noch dazu von Speisen aus dem Thierreiche, gute Hühnerbrühen, ja Hühner selbst, und das nicht in kleinen Portionen. Alle vernünftige Vorstellungen und die Erinnerungen, daß die Fleischspeisen zu der Zeit höchst nachtheilig sind, halfen nichts, sie wollte ihren Hals dem Joche der Gewohnheit nicht entziehen, und gab vor: es habe ihr in den vergangenen fünf Wochenbetten nicht geschadet, so werde es ihr auch in der Folge nicht schaden. — Sie stillte nie selbst, es war ihrer nahrhaften Diät ungeachtet dannoch nicht nöthig, viele Mittel, die die Milch vertreiben. anzuwenden, da nur geringe Anzeige von Milch und kaum Milchfieber vorhanden war. — Sie befand sich auch die ersten sieben Tage wohl, ausser daß sie über einen unbedeutenden drückenden, bei Sechswöchnerinnen nicht ungewöhnlichen Schmerz in der linken Seite des Unterleibes klagte, welcher durch aufgelegte warme Seifenlappen, die ich dagegen zu rathen

pflege, bald gehoben wurde. — Diese ganze Zeit über war sie verstopft, wollte sich aber weder Klistiere noch sonst das geringste Mittel anzuwenden, gefallen lassen. Den achten Tag fieng sie an, über Mangel an Appetit, Unruhe, Kopfschmerzen, Frösteln und Schlaflosigkeit zu klagen; sie hatte Fieber, Aufstoßen, üblen Geschmack und eine bedeckte Zunge. Ich schlug ihr die Weinsteinsäure, die Laxiermolken und noch andere weniger unangenehme Mittel, als z. B. das mit Citronensaft gesättigte Selterwasser; denn zu dem sonst in diesen Umständen herrlichen Doppel- oder einem ähnlichen Mittelsalz wäre sie nicht zu bereden gewesen. Ich stellte ihr vor, wie die längst bei ihr zur Natur gewordene Gewohnheit in den jetzigen Umständen mehr nachtheilig sey, und die angehäuften Unreinigkeiten, wenn sie nicht zeitig weggeschaft werden, ein Faulfieber zuwege bringen könnten: allein gegen alle diese Erinnerungen waren ihre Ohren wie der Leib verstopft. Ich ließ ohne ihr Wissen ein paar Gran Brechweinstein in ihrem Getränke, das aus Wasser und Zitronensaft bestund, auflösen, in der Hofnung, daß dieses Mittel in geringen Gaben genommen, abführe: allein ihr ekler Eigensinn stekte ihre Seele so sehr an, daß, aus Furcht man bringe ihr in geheim Arznei bei, die Bouteille mit frischen Wasser ohne Zusatz vor sie gebracht werden muste; also war dieser Kunstgrif auch vergebens. — Die Zufälle des Fiebers nahmen zu, die Kräfte nahmen

ab,

ab, die Eßlust gieng völlig verlohren, und den 21sten April konnte sie kaum mehr ohne Hülfe aus dem Bette steigen. Nun war die höchste Zeit die Vorstellungen von der Gefahr, worin sie sich befinde, graphisch zu schildern: ich that es nachdrücklich, und bewog sie endlich dahin, daß sie die Weinsteinsäure, aber nur unter der Bedingung, daß sonst nichts damit verbunden werde, nahm, und, was ich in aller dieser Zeit nicht von ihr erlangen konnte, sich Klistiere von erweichenden Kräutern mit Meerzwiebelsaft beibringen ließ, wiewol auch letztere wegen der erweiterten und ausgetretenen güldnen Adergefäße, — ein gewöhnliches Symptom bei Leibesverstopfungen — bei ihr Schwierigkeiten machten. Zu den Molken und dem versüßten Vitriolgeist, den ich ihr zum Getränke zu mischen rieth, konnte ich sie nicht bereden. — Die Weinsteinsäure schlug durch, und brachte skibulöse Exkremente weg. — Bald war sie aber auch dieses Mittels überdrüssig und verlangte Tropfen. Ich gab ihr die mit Salz versetzte Rhabarbertinktur, die Jalappenwurz und ich weiß nicht was noch mehr; alles dieses, hieß es, wäre ihr nicht möglich zu nehmen. — Von dem verdünnten und versüßten Vitriolgeist nahm sie dann und wann, wenn es ihr beliebte, und der Durst sie quälte, jedoch nicht hinreichend nach Bedürfniß des Fiebers. — Um Oefnung zu verschaffen musten nun Prunellen und Pflaumensuppen hinreichend seyn. — Denn als ich sie einmal zu einer Ab

kochung von Tamarinden, Manna und wenigem Salz beredete, und diese ihr ein Erbrechen zuwege brachte, war sie um so weniger zu irgend ein abführendes Mittel zu bereden.

Das Fieber vermehrte sich mit seinen Zufällen immer mehr und es wurde ein wirklich schleichendes. — Die Hitze, Schweiße, Angst und Bangigkeit ums Herze, Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen waren heftig, der Leib blieb gespannt und die Oefnung nicht hinreichend. — Der Hals fieng ihr an durch die Hitze wund zu werden. Das schlimmste war, sie trank auch beim Fieber überaus wenig, und allenfalls nur so viel, als der Durst zur Noth erforderte.

Bei aller dieser augenscheinlichen Gefahr nahm sie nichts von allen den übrigen verordneten Mitteln, welche zu benennen, übrig seyn würde.

Als ich im Anfange des Brachmonats, auf Anzeige der Kranken, daß sie einen besondern Schmerz an einer Stelle des Unterleibes verspühre, ihn genau untersuchte, fand ich drei Finger breit seit- und unterwärts in der linken Seite eine Verhärtung von der Größe eines Hüner-Eies, welche dem äußerlichen Ansehn nach mehr ihren Sitz in der Höle des Bauchs als in den Gedärmen zu haben schien; äußerlich auf der Haut war weder Röthe noch Pulsation zu merken. Ich rieth Seifenlappen fleißig umzuschlagen und also den Unterleib fleißig zu bähen, und von allen verordneten

neten Mitteln wenigstens die versetzte Rhabarber-Tinktur zu nehmen.

Meine Gedult legte bei dieser Kranken gewiß Ritterproben ab; allein am Ende konnte sie nicht mehr die Saiten zwingen. — Da ich öfters die Patientin vergebens bat, noch einen Arzt neben mir zu Rathe zu ziehen, um mit vereinigten Kräften sie vielleicht zu bewegen, unsern wohlmeinenden Absichten nicht ferner zuwider zu leben, und dadurch ihre Genesung zu hindern, nahm ich den folgenden Tag meine beiden Freunde, Herrn Hofmedicus Wichmann und Herrn Leibchirurgus Lampe mit mir zu der Kranken. Freilich war sie im Anfange darüber sehr bestürzt, ich gab die vorbesagte Verhärtung zum Vorwande an. Wir bewogen sie endlich, die Klistiere von einem Absud von Chamillen mit Meerzwiebelsaft öfters sich beibringen zu lassen, und sich täglich in ein Seifenbad zu setzen. Die Rhabarbertinktur wurde gleichfalls verordnet, allein von dieser konnten wir uns so wenig als von andern in der Folge verordneten Mitteln etwas versprechen; da wenig oder nichts, wie die Kranke mir selbst gestund, davon genommen wurde. Indessen gieng durch die Klistiere mit Beihülfe des Bades eine unglaubliche Menge verhärteter Excremente ab.

Man ließ öfters erweichende Umschläge auf die Verhärtung legen; — nach einem vierzehntägigen Gebrauch desselben vermehrten sich Spannung,

Schmer-

Schmerz, Geschwulst und Fieber. Die Oberfläche der Haut wurde entzündet. Die Umschläge nebst Bade und Klistieren wurden fortgesetzt und man entdeckte acht Tage darauf deutlich eine Fluktuation; alsdann wurde eine Oefnung einen halben Zoll tief durch die Muskel-Zäsern gemacht, und es kam wol ein großes Bierglaß voll Eiter heraus.

Da, wie oben gesagt, keine sonderliche Anzeige von Milch auch kein merkliches Milchfieber vorhanden war; so war, wie auch die Folgen lehrten, keine Milchversetzung zu vermuthen. Auch ist nicht zu glauben, daß obenbesagter bald gehobener Schmerz, obgleich er an derselben Seite gewesen, zu dieser Geschwulst Gelegenheit gegeben habe.

Die Wunde wurde bis auf 4 Zoll erweitert, die Eiterung und der Abfluß des Eiters durch die Lage auf der Seite und dem Bauche befördert, worauf sich die zuvor vorhanden gewesene Spannung und der Schmerz verlohren.

Den zweiten Tag nach der Operation stellte sich ein noch größerer Abgang durch den Stuhl, der uns äußerst befremden muste, ein. — Die Klistiere wurden fortgebraucht und der Abgang dauerte noch mehrere Wochen.

Die Wunde wurde in Zeit von vier Wochen gehörig consolidirt, und die Kranke, nicht sowol durch die verordneten innern Heilmittel, worunter auch China-Abkochung, Vitriolelixier, und ich weiß nicht

was

was noch mehr war, die sie aber alle nicht gehörig nahm, als vielmehr durch die besagten äußern Mittel und durch die ihr von Natur eigenen Heilkräfte in Zeit von zehn Wochen so wohl hergestellt, daß sie bald wieder schwanger ward und seit der Zeit noch sieben gesunde Kinder zur Welt brachte. — Auch hatte sie nicht die mindeste Beschwerde bei der Schwangerschaft und Entbindung von der Narbe der ehemaligen Wunde.

Anzeige einiger Druckfehler der zweiten Sammlung.

S. 3. Z. 9. statt unstätem lies unstäten.
S. 4. Z. 7. v. u. statt derselben lies desselben.
S. 5. Z. 3. v. u. statt hingegen lies da man hingegen
S. 6. Z. 6. v. u. statt des, ein; und statt wem wenn,
S. 8. Z. 9. lies für richtig.
S. 22. Z. 25. statt in lies aus.
S. 33. Z. 9. lies vollblütig.
S. 37. letzte Z. lies viseral.
S. 43. Z. 2. lies hörte statt hörten.
S. 45. Z. 26. lies leiden statt leidet.
S. 46. Z. 22. lies wichtig statt nöthig.
S. 53. Z. 21. lies Fieber- und Kaskarillen-Rinde.
S. 61. Z. 11. lies anzugeben statt angeben.
S. 62. Z. 17. lies unbedeutenden.
S. 65. Z. 7. lies zeigt statt zeugt.
Daselbst in d. Anm. lies Skropheln statt Skrophulen.
S. 68. Z. 17. lies Fieberrinde.
S. 70. Z. 8. lies Bewegung statt Bewegund.
Das. Z. 16. lies Fieberrinde.
S. 71. Z. 16. lies flüchtige statt flüßige.
S. 74. Z. 6. lies schwer.

Landesbibliothek Oldenburg

Anzeige der in dieser dritten Sammlung vorkommenden Druckfehler.

S. VI. Z. 12. lies Beobachtung statt Beobachtungen.
S. 15. Z. 26. lies lib. 1. p. statt ibid.
S. 17. Z. 24. lies 5. p. statt p. 5.
S. 18. Z. 26. lies Därme statt Darmen.
S. 19. Z. 1. lies der statt deren.
S. 19. Z. 26 mineralischem statt mineralischen.
S. 20. Z. 15. lies eben dasselbe.
S. 23. Z. 1. dispensiren mit einer kleinen d.
S. 27. Z. 25. lies Beschwerden statt Beschweren.
S. 28. Z. 12. lies Därme statt Darme.
S. 29. Z. 6. lies Kranken statt Kranke.
S. 34. Z. 4. lies genannt statt gennnat.
S. 34. Z. 21. lies gepülvert statt gepulvert.
S. 38. Z. 23. lies Fourgeroux.
S. 42. Z. 12. lies ihm statt ihn.
S. 49. Z. 9. lies adstringat statt adstringant.
S. 50. Z. 10. lies denn statt dann.
S. 51. Z. 3. lies hinterhaltenem statt hinterhaltenen.
S. 54. Z. 8. lies ihm statt ihn,
S. 56. Z. 13. lies Wirkung statt Erfahrung.
S. 56. Z. 18. lies versicherte.
S. 59. Z. 11. lies der statt deren.
S. 61. Z. 8. lies Augenzeuge statt Augenzeugen.
S. 62. Z. 6. lies schleimigtem dickem.
S. 63. Z. 27. lies ausgetretenem und geronnenem.
S. 64. Z. 64. lies Anachronismus.
S. 65. Z. 13. lies Aloe statt Aloes.
S. 75. Z. 1. lies anderer statt andern.
S. 75. Z. 13. lies das statt der.
S. 83. Z. 2. lies ersten.
S. 88. Z. 22. lies glücklichen statt glücklichem.
S. 93. Z. 9. lies verhärtetem.
S. 94. Z. 7. lies daß statt das.
S. 94. Z. 1. lies welches statt was.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Verschiedene

Mediz. Schriften.

NwII 5
350

Landesbibliothek Oldenburg